

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druckort: Dresden.
Verleger: Carl Neubauer
Königsplatz 25/26
Telefon: 20011.

Bezugs-Gebühr bei Hülfer Zulassung in Dresden oder durch die Post monatlich M. 1,25, —
Anzeigen-Preise. Die Hüllgröße 32 mm breite Zeile M. 2, —, außerhalb Sachsen M. 2,50, —. Familien-
anzeigen, Anzeigen unter Zeichen u. Wohnungsanzeigen, 10 tägige An- u. Verkäufe
25%, Nachsch. Vorkaufspreise laut Tarif. Inserate, Nachträge gegen Vorzahlung.

Schriftleitung und Hauptvertriebsstelle:
Marienstraße 38/40.
Druck u. Verlag von Neumann, Neudamm 1088 Dresden.
Telefon-Nr. 1088 Dresden.

Nachdruck nur mit deutscher Quellenangabe („Dresdner Nachr.“) zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

14 Ring-
Königsdielen Ring-
Vornehmes Restaurant

Max Glöss Nachf.
Moritzstraße 18.
Beleuchtungskörper, Elektrische Platten,
Kochtöpfe, Schütte-Lanz-Kochplatten.

Trinkt
Radeberger Pilsner

Hast Du Augengläser nötig, gehe zu Gebrüder Roettig, Dresden-N. Prager Straße 23

Belgien fordert Zahlung und Goldgarantie.

Eine Mitteilung an den deutschen Gesandten.

Brüssel, 12. Sept. Wie die Agence Belge mitteilt, hat der belgische Ministerpräsident Theunis, der seine in Brüssel anwesenden Kollegen über die Lage auf dem laufenden gehalten hatte, beschlossen, von Deutschland die Bezahlung der am 15. August und 15. September fälligen Zahlungen mit Schatzscheinen zu verlangen, die durch ein Golddepot sichergestellt werden sollen, das in einer der belgischen Regierung genutzten Bank hinterlegt werden soll. Diese vorläufige Mitteilung der Minister des Neuzugens hat dem deutschen Geschäftsträger Dr. Landberg den Besuch der belgischen Regierung. (W. T. B.)

Neue Erklärungen der deutschen Regierung.

(Eigener Drahtbericht der Dresdn. Nachrichten.)
Paris, 12. Sept. Wie der „Temps“ meldet, sollen die deutschen Delegierten Fischer und Bergmann der Reparationskommission für die Sitzung am 15. September neue Erklärungen der deutschen Regierung, die von ihr gefordert sind, abgeben. In der am 15. September stattfindenden Sitzung soll die Lage geprüft werden, die aus dem Ergebnis der deutsch-belgischen Verhandlungen entstanden ist.
Weiter wird berichtet, daß auch die belgischen Delegierten Delacroix und Bemelmans nach Paris reisen werden. Ob sich jedoch die deutsche Hoffnung, daß die deutsch-belgischen Verhandlungen gewissermaßen in Paris fortgesetzt werden können, rechtfertigen wird, erscheint nach dem belgischen Schritt recht zweifelhaft.

Wichtige Erklärungen des Kanzlers zu den Garantieverhandlungen.

Paris, 12. Sept. Reichskanzler Dr. Brüning erklärte in einem Interview mit dem Vertreter des „Matin“, daß er sich keine Hoffnung auf die Reparationskommission setze. Die deutsche Regierung hätte in antem Glauben versucht, den Vorschlägen der Reparationskommission eine konkrete Form zu geben. Die autonome Reichsbank hätte sich in loser Weise zur Verfügung gestellt und ihre Bereitwilligkeit zur Zeichnung der Schatzscheine erklärt unter der Bedingung, daß die sechsmonatige Zahlungsfrist verlängert werde.
Diese Bedingung sei unerträglich, weil das gesamte Kreditinstitut gemäß den Gebräuchen des Handels nicht in der Lage wäre, innerhalb sechs Monaten die Summe von 270 Millionen Goldmark aufzubringen.
Die belgischen Delegierten betonen selbst, daß sie das größte Interesse hätten, den Markkurs aufzuhalten. Wir legen auch Wert auf diese Versicherung, aber man muß vorsichtig handeln, sofern dieser Mißerfolg nicht unheilbar werden soll. Die Berliner Regierung wird diejenigen Abmachungen annehmen, die sie vor dem deutschen Volke verantworten kann; sie muß es jedoch ablehnen, Verpflichtungen einzugehen, von denen sie die Überzeugung hat, daß sie diese nicht halten kann, und daß sie uns nicht dem Haupt-

Wie wird es werden?

Es gab eine Zeit für Deutschland, die so glücklich war, daß in ihr das Wort geprägt werden konnte, es sei eine Zeit zu leben. Und heute? „Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!“ Es herrscht bei allen, die nicht eine leicht über die Dinge hinflatternde Schmetterlingsnatur besitzen, allgemeine Unlust zum Leben, die Freundlichkeit zum Schaffen fehlt, die nur gedeihen kann bei einigermaßen sicherer Spekulationsmöglichkeit für die Zukunft. Die ist aber heute ausgeschlossen, in Politik und Wirtschaft, im öffentlichen wie im privaten Verkehr. Die nominell hohen Löhne und Gehälter erwecken keine Begeisterung, weil ihre Kaufkraft im Verhältnis so jämmerlich gering ist und weil niemand weiß, wie lange die Betriebe derartige Belastungen noch ertragen können. Überall wird der Stiefkurs vernehmbar: „Könnten wir doch mit dem früheren geringen Gehalt zu den Fleischhöfen Ägyptens zurückkehren! Wie froh wären wir dann!“ An jeden Strohalm flammert sich die Hoffnung, daß es doch endlich einmal besser werden müsse, um immer wieder die entmutigende Erfahrung zu machen: „Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe, die der Mensch, der klügelige Sohn der Stunde, aufbaut auf dem betrügerischen Grunde!“ Und wenn der betrügerische Charakter aller Hoffnungen und sonstigen vermeintlichen Hilfsmittel der Entente zur Verringerung unserer Not sich bei einer neuen Gelegenheit herausgestellt hat, dann erhebt immer wieder von allen Lippen die Frage: „Wie wird es werden?“ Jeder Politiker wird mit dieser Schicksalsfrage befristet, ohne eine tröstliche Antwort geben zu können, weil es über menschliches Vermögen geht, das Ende aller dieser Wirren, Mühen und Sorgen vorherzusagen. In ihrem dunklen Drange, die Zukunft zu enträtseln und den Abschluß der Teuerungperiode, den Beginn einer besseren Zeit zu erfahren, wenden sich Scharen von Witzbegierigen sogar an Heilerinnen und Kartenschlägerinnen und greifen vertrauten Gemütes die „Prophetisierungen“ auf, die im Volksmunde umlaufen. Dadurch blühen die Geschäfte des Aberglaubens und des Aberglaubens, und das ist auch ein Zeichen der Zeit, das von kulturellen Standpunkt aus ernstlich zu deuten gibt. Dieses fortwährende Ganges und Bangens in schwebender Pein ist ein seelischer Zustand, der bei längerer Dauer die allgemeine Lebenskraft zur Ermattung bringen und einen stumpfen Fatalismus erzeugen muß, dessen einziger Trost in der Gewissheit besteht, daß schlimmstenfalls Deutschland nicht allein im Abgrund verfallen, sondern seine Feinde mit sich reißen wird. Wie gefährlich eine derartige nationale Selbstverfassung für die gesamte Energie des Volkes ist, wie lähmend sie auf das Verständnis und die Würdigung grundlegender Fragen des öffentlichen Wohles einwirkt, zeigt sich deutlich an der im gestrigen Leitartikel der „Dresdner Nachrichten“ geschilderten Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit, mit der leider nur zu viele Kreise dem katastrophalen Zeitungssterben gegenübersehen.

Orient gegen Reparationen!

(Eigener Drahtbericht der Dresdn. Nachrichten.)
Paris, 12. Sept. Wie der Korrespondent der „Eca“ aus guter Quelle erfährt, ist in diplomatischen Kreisen ein allseitiger Meinungsaustrich im Gange, bei dem nicht nur über eine Jutiarmentur zwischen Lloyd George und Poincaré, sondern über die Taugung des Obersten Rates beraten werde, die entweder in Genf oder in Benedig stattfinden soll. Allerdings wünscht man in gewissen alliierten Kreisen, daß vorher eine Erklärung zwischen England und Frankreich erfolge. Frankreich glaubt, die Lage im Orient anzunehmen seiner Auffassung in der Reparationsfrage ausreichen zu können, und wäre bereit, den englischen Forderungen in der Frage der Meerengen nachzugeben, wenn England sich dem französischen Standpunkte der Garantien anschließen würde.

Auch Schanze reißt nach Genf.

Paris, 12. Sept. Wie der „Temps“ aus Genf erfährt, rechnet man dort damit, daß der italienische Minister des Neuzugens Schanze für einige Tage nach Genf kommen werde, um an den Beratungen der Völkerbundsversammlung teilzunehmen und mit Lloyd George zusammenzutreffen. (W. T. B.)

Die Zuspitzung des Streits um Konstantinopel.

Ohne ein türkisches Konstantinopel kein Friede.

London, 12. Sept. Der Pariser Vertreter der Regierung von Angora Ferid-Bey erklärte in einer Unterredung mit dem Berichterstatter des „Daily Express“: Die einzige Hoffnung für den Frieden im Orient sei, daß die britische Regierung der bedingungslosen Rückertattung von Adrianopel an die Türken und der Rückertattung von Konstantinopel durch die Alliierten zustimme. Wenn die britische Regierung das tue, dann könne eine Konferenz abgehalten werden, und die Türken könnten die Internationalisierung der Meerengen und andere Fragen erörtern, wie das Verbleiben der Engländer in Bursa und anderen Städten Mesopotamiens, wo England Interessen habe. Die Türken erheben keinen Anspruch auf Mesopotamien. Wenn die englische Regierung es ablehne, den Anspruch der Türkei auf Adrianopel und die türkische Souveränität über Konstantinopel anzuerkennen, dann würden die Türken Mesopotamien überrennen und alles tun, was in ihrer Macht stehe, um den britischen Interessen entgegenzuarbeiten und die britische Herrschaft im Osten zu verhindern. Die einzige Hoffnung Großbritanniens beruhe nur darauf, daß es sich die Türkei zum Freunde mache.

Gemeinsame Verteidigung der Alliierten.

London, 12. Sept. General Sir Frederic Maurice drahtet der „Daily News“ aus Konstantinopel, daß zur Hervorhebung der Solidarität der Alliierten sich französische und italienische Truppen auf Befehl der alliierten Generale den britischen Truppen auf der Smid-Halbinsel und der asiatischen Küste der Dardanellen anschließen. Britische Kriegsschiffe sind in Tschana an der engsten Stelle der Dardanellen eingetroffen; Kemal-Pascha steht demnach einer gemeinsamen Demonstration gegenüber. Dieser Aktion der Generale der Verbündeten werde eine baldige Erklärung der alliierten Regierungen folgen.

Englands entscheidendes Interesse an der Meerengenfrage.

London, 12. Sept. „Daily Chronicle“, das Blatt Lloyd Georges, sagt: Jeder Engländer, der in Gallipoli oder Mesopotamien gefallen sei, wäre vergebens gefallen, wenn die Türkei wieder im nahen Osten als erobernde Militärmacht auftreten wollte. Diese ernste Gefahr drohe. Man scheine zu vergessen, daß England sich noch im Kriege mit der Türkei befinde. Der Friedensvertrag sei niemals ratifiziert worden. Die gesamte Politik der Regierung von Angora sei eine Fortsetzung des letzten Krieges. Abnten lokale Alliierte beabsichtigen, eine solche Aktion als eine zwischen Griechenland und der Türkei allein schwebende Frage zu betrachten? Es könne kein Zweifel darüber obwalten, daß Griechenland tatsächlich, ob klar oder unklar, im Interesse der Alliierten handele. Griechenland verdiene Rücksicht von Seiten der Alliierten in seinem gegenwärtigen Unglück.

Neuerdings blüht wieder einmal ein Hoffnungs-

schimmer auf in Gestalt der belgischen Schatzscheine. Doch auch diese Angelegenheit hat den sattem bekannten Verlauf genommen. Zuerst scheinbares Entgegenkommen der Entente, dann gerade im Hauptpunkte, bei dem es sich um eine wirkliche, praktisch fühlbare Maßnahme auf die deutsche Notlage handelt, plötzlich Stoden der Beratungen und schließlich ergebnisloses Auseinandergehen, mit der üblichen offiziellen Versicherung, daß immer noch eine Verhandlungsmöglichkeit offen bleiben und daß noch nicht alle Brücken abgebrochen seien. Die rauhe Wirklichkeit, wie sie sich nach dem Scheitern der deutsch-belgischen Verhandlungen darstellt, kommt in den Worten des Reichskanzlers zum Ausdruck: „Was helfen Deutschland Schatzwechsel auf sechs Monate, die im Februar nächsten Jahres, also wahrscheinlich in der schwierigsten Zeit, die Deutschland zu durchlaufen hat, fällig werden?“ Die Börse, die anfangs den belgischen Vermittlungsvorschlag mit einem Steigen des Marktkurses begrüßt hatte, hat auch schon wieder die Zuversicht verloren und läßt dem Dollar aufs neue seinen nur auf wenige Tage unterbrochenen Lauf zur Höhe. Die Preise ziehen weiter an und der Bevölkerung demütigt sich mehr und mehr das Gefühl, daß das gesamte wirtschaftliche Leben sich auf einer Pfütze befindet, auf der es in zunehmendem Eile Tempo hinab in die Tiefe geht.

Die Maßnahmen, die von Seiten des Reiches und der Einzelregierungen zur Bekämpfung der Teuerung ergriffen worden sind, verdienen gewiß Anerkennung als Beweis des guten Willens, den Karren nicht brennungslos laufen zu lassen, sondern das Menschenmögliche zu tun, um ihn aufzuhalten. Jrgendwelche tiefgreifende Wirkung aber darf man sich von solchen Schritten nicht versprechen. Angesichts der ungeheuren Gewalt der Triebkräfte, die das gegenwärtige wirtschaftliche Elend verschulden und die in dem Verfallener Verträge ihren eigentlichen Ursprung haben, besitzen Einzelmaßnahmen, die das Uebel nicht an der Wurzel anpacken, nicht mehr Gewicht, als wenn man bei Bremsenbruch eines Gefährtes auf steil abfallender Strecke versuchen wollte, Spasierspöde zwischen die Speichen der Räder zu klemmen, um die Geschwindigkeit des Hinabfahrens zu ver-

Kemal-Pascha in Smyrna.

Abana, 12. Sept. Mustafa Kemal-Pascha ist in Smyrna angekommen.

Dollar (Amtlich): 1495

Die Wiedergeburt der Türkei.

(Von unserem Konstantinopeler Berichterstatter.)

Konstantinopel, Anfang September 1922.

In Stambul feiert man Siegesfeste, flattert die Fahne des Kalifen neben der Tricolore, bringt man jauchzende Offizieren begeisterte Ovationen dar, zeigt man in den Balajen und in den Schaufenstern neben den Bildern Mustafa Kemal-Paschas das des Generals Vellé, spielen türkische Militärkapellen nach dem Sultanmarsch die Marseillaise, brüllt man im Anschluß daran „Jahschah Franca, dokunma bujar“ — es lebe Frankreich, unser großer Freund — und als Hintergrund dazu dringt dumpf Kanonendonner aus den bergigen Gegenden Kleinasien, von den Gestaden des Marmara-Meeres und den Dardanellen. Dort kämpfen brave türkische „Kastors“ an französischen Geschützen den letzten Entscheidungskampf gegen den Erbfeind — und denken damit die Morgenröte einer neuen Zeit, den Anbeginn eines neuen Abschnittes in der Geschichte des Osmanenreichs.

Der Kampf in Kleinasien

Näher sich seinem Ende — ein neuer Kampf hebt an — ein Kampf, in dem es letzten Endes nicht nur um die Weezugen, nicht mehr um den Friedensvertrag von Sevres allein, sondern in dem es auch um den bulgarischen Friedensvertrag von Neuilly und die beiden Frieden von London und Bukarest, die die Balkankriege beendet, gehen wird. — ein Kampf, der zwar den vollständigen Zusammenbruch Griechenlands will, sich letzten Endes aber unmittelbar gegen England richtet — ein Kampf, in dem Frankreich durch Schaffung eines ihm ergebenden türkisch-bulgarisch-serbischen Blocks sich engagiert.

Das Übergewicht über England im Orient und im ganzen östlichen Mittelmeere sichern will — und während das Volk unien feiert, während man in Kleinasien kämpft und in Ägypten der englische Oberkommissar mit den Kemalisten über einen Waffenstillstand zu verhandeln versucht, beraten oben in der hohen Pforte die türkischen Minister mit einem Abgesandten der Bulgaren über die Bedingungen, die Mustafa Kemal-Pascha mit diesem bereits in Jeddah getroffen hat. Es gilt die Grundlagen zu schaffen, um auch den neuen Kampf zum Erfolge zu führen, im Vordergrund aber wartet Frankreich, dessen Imperialisimus in diesen Tagen wieder einmal die mächtigsten Organe leiert.

Soweit bisher über die türkisch-bulgarischen Verhandlungen und die türkisch-bulgarisch-französischen Pläne bekannt geworden ist, wird Mustafa Kemal-Pascha, von dem 40.000 Mann unter Ali Fuad-Pascha nach wie vor am Golf von Jeddah bereitstehen, wenn England sich der bedingungslosen Rückgabe Konstantinopels und der Meerengen, Thrazien und Adrianopels und der Räumung Konstantinopels widersetzt, unbekümmert darum was folgt, Konstantinopel anzugreifen und gleichzeitig sowohl dort wie bei Gallipoli in Thrazien einbrechen, um dadurch die thrazische und gleichzeitig auch die mazedonische Frage aufzurollen, Griechenland soll auch in Europa auf seine Grenzen vor dem ersten Balkankrieg beschränkt, die türkische Grenze bis über Adrianopel-Dezagatsch am Ägäischen Meere ausgedehnt, den Bulgaren dafür die ihnen im zweiten Weltkrieg entzogenen Gebiete von Kavala, Drama und Seres angelassen, Serbien aber durch den Gewinn von Saloniki gewonnen werden. Dies ist im allgemeinen die grobe Linie der Pläne, deren Urheber niemand anders als Frankreich ist, die es mit allen Mitteln fördert.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß in Konstantinopel und in allen Gebieten, die der besiegten Regierung unterstehen, bereits alle Maßnahmen getroffen werden, um im Augenblick, wo Mustafa Kemal-Pascha zum neuen Schahge wählt, sofort neue Truppen aufstellen, ihm Verhättnungen zuführen zu können. Des Nachts, wenn Konstantinopel schläft, landen französische Matrosen an den verborgenen Ufern der Serai und bei Gediklie Gewehre, Maschinengewehre und Munition, die von den hier im Hafen liegenden französischen Kriegsschiffen kommen und von türkischen Soldaten der Sultanleibwache nach dem Zerasterat geschafft werden.

Die Engländer

Reßen diesen Treiben hier geradezu machtlos gegenüber. Neuerdings suchen sie dadurch gegen Frankreich und Mustafa Kemal-Pascha zu arbeiten, daß sie das Wörtchen verbreiten, Frankreich wie Mustafa Kemal-Pascha erkrachten die Befreiung des jetzigen Sultans Sefid-Haddin und die Thronerhebung des Kronprinzen Mehmed Effendi. Es ist das alte Spiel wieder, in dem sie sich schon so oft versucht haben, in dem sie aber stets Niederlagen erlitten haben. Ganz abgesehen davon, daß an den von ihnen inszeniert verbreiteten Gerüchten natürlich kein wahres Wort ist, Mustafa Kemal-Pascha im Gegenteil erkrachtet wieder dem Sultan seine volle Ergebenheit versichert hat, sind die den Engländern ergebenden Äußerungen unter dem Einflusse der Verhältnisse fast sämtlich zu Mustafa Kemal-Pascha übergegangen. Die Engländer haben in der letzten Zeit ihre fliegenden Truppen und Notentruppen wieder erheblich verstärkt und den Oberbefehlshaber von Malia, den bekannten Feldmarschall Plumer, zum Oberbefehlshaber der gesamten englischen Streitkräfte von Konstantinopel ernannt. Kernen werden sie aber dadurch an der Wiederaufrichtung ihrer Vorkriegsherrschaft und an dem föhlichen Zusammenbruch ihrer Vormachtstellung an den Meerengen nicht, hindern werden sie dadurch die Entwicklung im nahen Orient nicht, die wenn sie in ihrer Beziehung zu Frankreich nicht die letzten Konsequenzen aus dessen englandfeindlicher Politik im Orient ziehen, ohne weiteres auch zu einer außerordentlich

schweren Bedrohung der Stellung Englands im ganzen Orient und vor allen Dingen an Sueskanal führen muß.

Meuternde griechische Truppen.

London, 12. Sept. Als die griechischen Truppen hörten, daß die ersten Kontingente der asiatischen Grenztruppen zunächst auf den Inseln des Archipels gelandet werden sollten, wagen sie die Kapitulation der Transportsdampfer unter Drohung mit Waffengewalt, die Schiffe nach dem Piräus zu fahren. Es blieb den Transportführern nichts übrig, als sich dem Willen der meuternden Soldaten zu fügen. Nach der Landung zerschanden sich die Truppen in den Sirohen, wo sie seitlich in Abzügen gegen die Regierung verankert sind, und auch Schmäherer gegen den König ausließen. Der geschlagene griechische Generalkommandant Gadjanakis erklärte, die Niederlage der griechischen Armee sei unabweislich gewesen. Sobald der Augenblick gekommen sei, werde er sprechen und beweisen, daß nicht er es sei, der für die Niederlage verantwortlich zu machen sei. Seine Kapitulationen nicht befolgt worden. Aus Smyrna wird gemeldet, daß alle Städte und Dörfer, die von flüchtenden griechischen Truppen berührt wurden, von ihnen brennend und ausgelös in Brand gesetzt wurden.

Die Wirtschaftsmaßnahmen der Reichsregierung

Eine Reichsverordnung gegen ungewöhnliche Verwendung von Nahrungsmitteln.

Berlin, 12. Sept. Das Reichs Ernährungsministerium erläßt eine Verordnung, die besagt, eine unter den heutigen Verhältnissen ungewöhnliche Verwendung von Zucker, Stärke und Obst zu unterbinden. Bis auf weiteres soll inländischer Zucker zur Herstellung von Schokolade, Süßigkeiten, Brantwein, Likör und Schaumwein nicht mehr geliefert und verwendet werden dürfen. Auch die Erfüllung etwaiger noch laufender Verträge über Lieferung von Inlandszucker für diese Zwecke ist verboten. Es ist lediglich nachgelassen, daß die etwa in den Betrieben noch vorhandenen Bestände von Inlandszucker noch aufgearbeitet werden. Verboten ist ferner die Verteilung von Starkbier, d. h. von Bier mit einem Stammwürzegehalt von mehr als 13 Prozent. Es ist ferner angeordnet, daß Vollbier 10 bis 13 Prozent Stammwürzegehalt, soweit es mehr als 10 Prozent Stammwürzegehalt hat, nur bis zur Höchstmenge von einem Viertel des Gesamtalkohols der einzelnen Brauereien in einem Jahre hergestellt werden darf. Endlich ist die Herstellung von Brantwein aus Obst verboten worden. Für Obst, das in anderer Weise nicht verwertet werden kann, kann die Verarbeitung zu Brantwein im Ausnahmewege zugelassen werden. Für die Herstellung von Brantwein aus Kartoffeln sollen, sobald die diesjährige Kartoffelernte weit größer als im vergangenen Jahre zu werden verspricht, viel weitgehendere Beschränkungen als im Vorjahre für das Brennjahr 1922/23 eintreten.

Die nächste Zeit genügend Brotgetreide an der Hand. Entspräche die Ablieferung auf die Umsätze der Erzeugnisse, dann sei unter Berücksichtigung der Auslandslieferungen die Versorgung bis zum Frühjahr 1923 sichergestellt. Die Kartoffelernte verspreche, in allen Teilen Deutschlands sehr gut zu werden. Angesichts dieser Aussicht empfehle sich heute nicht, mit Zwangsmahnahmen oder auch nur mit der Einführung von Höchst- und Höchstpreisen vorzugehen. In der Zuckerbewirtschaftung werde er für die kommende Erzeugung durch festere Zusammenfassung der Fabriken und des Handels, sowie durch Beschränkung des Einfahrs der Luxuswarenindustrie für eine Versorgung der Bevölkerung mit Mundzucker bemüht sein, und er hoffe, es auch ohne Zuckerkarte dahin zu bringen, daß die Bevölkerung besser versorgt werde.

Arbeiterausweisungen in München.

München, 12. Sept. In der Lokomotivfabrik von Kraus versammelte sich heute nachmittags im Hofe die Betriebsrat und forderte geschlossen von der Betriebsleitung die sofortige Auszahlung eines größeren Geldbetrages als Löhnerückzahlung. Da die Betriebsleitung der Meinung gegenüber eine bedrohliche Haltung einnahm und den Direktor im Bureau einzufließen versuchte, wurde die Polizei gerufen. Einige Beamte in Zivil kamen in den Betrieb, um die Arbeiterhaft zu befrachten. Dabei wurde ein Oberwachmeister von den Arbeitern angegriffen und am Kopfe schwer verletzt.

Die kurzfristige Haltung der Länder gegenüber der Preissenot.

Von ausländischer Stelle wird uns geschrieben: Das Reichs Ernährungsministerium steht auf dem Standpunkte, daß die Not der Presse nur durch eine Zwangsbewirtschaftung des Papieres zu beheben sei und daß alle anderen Vorschläge kaum Erleichterung schaffen werden. Der Reichstag wird noch im Oktober sich über diese einschneidenden Maßnahmen zu befinden haben. Jeder muß feststellen werden, daß die Länder nur ungern bereit sind, aus ihrem fortwährenden Besitz Holz zur Verarbeitung von Zeitungspapier zu wohlfeileren Preisen abzugeben. Die Länder brauchen Geld und möchten die Hilfe für die Zeitungen auf das Reich abschließen. Das Reich will und wird helfen, auch mit Maßnahmen zur Einschränkung der Papierausfuhr, aber, wenn die Länder keine Opfer bringen, wird auch diese Hilfe wenig ins Gewicht fallen. Eine ablehnliche Haltung auf Verbot der Sonntag- und Nachtarbeit im Zeitungsgewerbe einzuführen, lehnt die Reichsregierung ab, sie überläßt diese Einschränkungen der freiwilligen Initiative der Verlegerchaft.

Regierungsbesprechungen mit dem Handwerk.

Berlin, 12. Sept. Der Reichstagsminister empfangt heute den Generalsekretär des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, Hermann, der die sich immer schwieriger gestaltende Lage des deutschen Handwerks darlegte. Der Reichstagsminister erklärte sich bereit, zur Herbeiführung einer gründlichen Aussprache zwischen Reichsregierung und deutschem Handwerk sobald wie möglich eine Konferenz unter seiner, des Reichstagsministers, Leitung einzuberufen, an der neben der Vertretung des Handwerks die beteiligten Reichsressorts mitwirken werden. (W. T. B.)

Die Opfer des Untergangs der „Sammonia“

London, 12. Sept. Entgegen den bisherigen Mitteilungen, daß alle Passagiere des gesunkenen deutschen Dampfers „Sammonia“ gerettet seien, ist nunmehr ein Funkentelegramm des englischen Schiffes „Reetown Castle“ eingetroffen, wonach 18 Menschenleben beim Untergang der „Sammonia“ zu beklagen seien.

Regierungsverhandlungen mit den Gewerkschaften.

Berlin, 12. Sept. Im Reichswirtschaftsministerium fand heute erneut eine Aussprache der Gewerkschaftsführer mit der Leitung der Reichswirtschafts- und des Ernährungsministeriums statt. Die Führer wiesen auf die bedauerlichen Härten hin, die die Durchführung ihrer Forderungen auf Einschränkung des Verbrauches nicht unbedingt lebenswichtiger Güter für die Arbeitnehmer mancher Gewerbe naturgemäß zur Folge hätten. Die Verarbeiter hätten in Ueberarbeit eingewilligt. Wenn seitens der Arbeitgeber das gleiche für die anderen Schlüsselindustrien geschehen würde, so müßten die Arbeiter verlangen, daß auch die Arbeitgeber ihr Interesse angesichts der Höhe des Volkes zurücktreten lieh, daß Handel und Industrie in der Preisgestaltung Maß hielten und nicht dem Vorkaufstand auf dem Inlandsmarkt wahllos nachhiefen. Der Reichswirtschaftsminister legte die von ihm inzwischen angesichts der volkswirtschaftlichen Entwicklung auf dem Gebiete des Außenhandels getroffenen Maßnahmen (Erhöhung der Ausfuhrzölle, Beschränkung der Einfuhr von nicht lebenswichtigen Waren) dar, die die volle Unterstützung der Gewerkschaftsführer fanden. Weitere währungsrechtliche Maßnahmen, wie die Wälderung der Geld- und Kreditnot und eine stärkere Kontrolle des Devisenverkehrs würden mit den anderen ausländischen Stellen erörtert. Eine Bekämpfung der Währungsnot könne eine stärkere Erfassung der Einkommensteuer herbeiführen, während eine Ausgestaltung der Bekämpfung des Luxusgewerbes für die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer zum Teil berechtigte Bedenken gegen sich habe, und wohl auch nicht viel einbringen könne. Der Reichs Ernährungsminister kam eingehend auf die Frage der Wiedereinführung des Zwangswirtschafts zu sprechen, und ging dann ausführlich auf die Ausdehnung unserer Ernährung ein. Die Reichsregierung habe für

mindern. Dessen kann nur eins, die Isolierung Frankreichs durch einen englisch-italienisch-amerikanischen Zusammenschluß, der mit allen Kräften den französischen Widerstand gegen eine gründliche Revision des Versailler Vertrages und seiner Anhängel zu brechen sucht. Das Versailler Gewaltakt ist und bleibt die wahre Ursache aller Leiden, von denen Deutschland und mit ihm Europa seit dem Kriege heimgesucht werden. Den französischen Krieg, so darzustellen, als ob Deutschland selbst schuldig seine Mark entwertete, um nach außen hin den Eindruck einer in Wirklichkeit gar nicht vorhandenen Armut zu erwecken und sich um die Bezahlung der Reparationschulden zu drücken, nicht mehr, da er längst auch von den einschichtigen Kreisen des Auslandes in seiner völligen Haltlosigkeit erkannt worden ist. Die Dornschärfe, mit der die französische Presse fortwährend die gleiche Behauptung wiederholt, hätte aber doch den Erfolg gehabt, daß die Korruptiv-Mantel, offensichtbare Unwahrheiten durch unablässiges Dinschreiben als vermeintliche bare Münze in Umlauf zu bringen, auch in der deutschen Öffentlichkeit eine gewisse Wirkung erzielte und der Meinung Vorkauf leistete, daß die deutsche Industrie ein Interesse daran hätte, aus Rücksicht auf die Erhaltung ihrer Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt das Valutierend zu lassen, Jahren kommen zu lassen. Es ist daher dankenswert, daß der Verband Sachverständiger Industrieeller eine Rundgebung veröffentlicht hat, die aus den letzten Zeilen von Zweifel nach dieser Richtung gründlich zu zerstreuen geeignet ist, weil darin klipp und klar festgestellt wird, daß die Industrie selbst auf das Lebensnotwendige eine Besserung der Währung auf Grund einer Erbschütterung der Mark herbedringt. In der Entscheidung, die der Vorstandrat des Verbandes gefaßt hat, heißt es folgenbermaßen: „Die unaushaltbar fortwährende Geldentwertung erschüttert nicht nur die Lebensbedingungen breiter Volksschichten, sondern untergräbt in ihrer letzten Auswirkung alschermachen die Grundlagen der Industrie und rückt in bedrohlicher Weise an ihrer Existenz. Das aus der trostlosen deutschen Wirtschaftslage resultierende Steigen der Preise widerstrebt in hohem Grade den Interessen der Erwerbstätigen; deren Forderungen und Entlohnung sind vielmehr mit der Gefährdung und Wiederherstellung der deutschen Währung untrennbar verbunden. Immerhin kommt es darauf an, hierfür Voraussetzungen zu schaffen und sie trotz aller Widerstände baldmöglichst anzubahnen und wirksam in Gang zu bringen.“ Während Frankreich schrittweise die deutsche Industrie beschuldigt, hat es selbst ein wirtschaftliches Interesse daran, die deutsche Währung nicht weiter zu locken, und zwar aus dem Grunde, weil es die deutsche Wirtschaft möglichst billig zu beschaffen beabsichtigt sein muß, nachdem sich die Saarkohle als wertvoll ungeachtet der die französischen Güterwerke erwiesen hat. Wenn man diesen Gesichtspunkt in seiner wirtschaftlichen Bedeutung für Frankreich richtig würdigt, gewinnen die Gerüchte, wonach die Pariser Großbanken im Bunde mit einem unter ihrem Einflusse stehenden amerikanischen Bankensystem von New York aus den Sturz der deutschen Währung betreiben sollen, große Wahrscheinlichkeit.

Die Voraussetzungen für die Besserung der Mark, auf die sich die Rundgebung der sachverständigen Industriellen bezieht, sind ein mehrjähriges Moratorium sowohl für War- wie für Zahlleistungen, eine große internationale Anleihe, die es der Reichsregierung ermöglichen würde, eine entsprechende Menge Papiermark einzulassen und dafür in Gold bedeckte Staatsanleihe an die Reichsbank auszugeben, und eine wesentliche Herabsetzung der deutschen Gesamtanleihe. Da die Reparationskommission in ihrer letzten Entscheidung die Verminderung der deutschen Gesamtanleihe einstimmt, also mit Einschluß des französischen Vertreters, als eine angemessene Maßnahme erklärt hat, so könnte hierin ein ausichtsreicher Fortschritt auf der Bahn der Währung des Reparationsproblems gefunden werden. Grundlegend ist das auch über die über die Volucare hat davon prompt mit einer neuen Durchkreuzung verantwortlich, indem er sich für die gänzliche Vereinfachung der Kommission und für die Uebertragung ihrer Reserven an den Völkerbundrat ausspricht, in dem Frankreich das Uebernahmewort bezieht. So bewegt sich die gesamte internationale Politik in einem einseitigen Sinne, weil der französische Imperialisimus es nicht über sich gewinnen kann, durch die Veranlassung endlich einer Währung zu machen und europäische Gegenwärtigkeit zu treiben. Wohin ein so verändertes Verhalten führen muß, das ist in seinem eindringlichen Mahnruf an das kontinentale Kulturvolk gesagt: Der europäische Optimismus werde schließlich im Entsetzen enden. Wenn trotzdem die Hoffnung, daß die Vernunft des gemeinwirtschaftlichen Denkens den Sieg davontragen werde, es es zu spät ist, beharren bleibt, so erwacht dem deutschen Volke die Pflicht, sich als eine harte Lektion dieser Hoffnung zu betätigen durch Aufsprung aus einem energetischen Nationalismus und durch den ständigen Zusammenstoß zu einer großen nationalen Gemeinschaft und Abwehrfront gegen den Versailler Vertrag, deren moralisches Gewicht alle im Ausland auf das gleiche Ziel hinwirkenden Kräfte stützt und ermuntert.

Annahme der erhöhten Postgebühren im Reichsrat.

Die Erhöhung der Krankenversicherungspflicht. (Zahlmeldung unter Berliner Schriftleitung.) Berlin, 12. Sept. Der Reichsrat erklärte sich in seiner heutigen Sitzung mit einer Erweiterung der Grenze für die Krankenversicherungspflicht in Krankenkassen auf 20000 Mark einverstanden und befaßte sich dann mit der neuen Erhöhung der Post-, Telegraphen- und Fernsprechggebühren. Die neuen Sätze wurden ohne Erörterung einstimmig von der Vollversammlung angenommen. Die Erhöhungen entsprechen dem Ergebnis der Verhandlungen des Reichspostbeirates. Danach wird u. a. der einfache Fernbrief von 1. Oktober an 6 Pf. kosten, die Postkarte im Fernverkehr 3 Pf., ein Post-Kilogramm-Paket in der Postzone 30 Pf., in der Fernzone 50 Pf. Die ursprünglich vorgeschlagene Erhöhung der Zeitungsgebühren ist zurückgezogen worden. Die Verpackung der Zeitungen hat der Verleger auf seine Kosten auszuführen, aber der Verpackungsbeitrag ist fortzufallen. Der Höchstbetrag für Postanweisungen wurde auf 10000 Mark erhöht, wobei das Porto 20 Pf. beträgt. Ein Auslandsbrief bis 20 Gramm wird 20 Pf. kosten. Der Mindestbetrag für ein Ferntelegramm ist auf 30 Pf., für ein Ferntelegramm auf 50 Pf. festgesetzt worden. Die Fernsprechggebühren haben jetzt eine Erhöhung von insgesam 600 Prozent erfahren.

Reichspostminister Wiesbert erklärte, daß auch mit der Annahme dieser Vorlage das Defizit der Reichspostverwaltung nicht abgedeckt sei. Es bliebe rechnungsmäßig wahrscheinlich noch ein Fehlbetrag von 15 bis 20 Milliarden. Bei dem Brief- und Fernsprechtarif sei man maßvoller gewesen, weil man nicht durch überhöhte Gebühren den Verkehr abdrücken wollte. Es sei angeregt worden, auf ein Preisporto von 10 Pf. zu gehen. Man glaube, das aber nicht tun zu sollen, weil man mit den Erhöhungen, die man mit der Erhöhung des Tarifs von 50 Pf. auf 2 Pf. seinerzeit machte, eine Verlebensverminderung in großem Umfang hätte erwarten müssen. Die Gehaltssteigerungen der Beamten müßten aber zum Teil durch erhöhte Tarife wieder eingedragt werden. Jetzt heiße es, den Verkehr beobachten und sehen, was er noch tragen könne. Die augenblicklichen Verhältnisse seien für die Postverwaltung katastrophal. Wenn das Ende komme, sei allerdings schwer zu sagen. Die Postverwaltung habe auch in den letzten Jahren gezeigt, daß sie ernsthaft der Frage nähergetreten sei, wie der Betrieb zu vereinfachen und zu verbilligen ist. Nicht ohne Widerspruch und Schwierigkeiten seien manche Verkehrsvereinfachungen durchgeführt worden, die man allerdings auch als Verschlechterung anprechen könne. Die Verminderung des überhöhten Personalbestandes gese planmäßig weiter vor sich.

Dresdner Nachrichten
Mittwoch, 13. September 1922
Nr. 422
Seite 2

Reichstanzler a. D. Michaelis über die Kriegsschuldfrage.

In Weimar fand bekanntlich in diesem Jahre eine Konferenz des Weltbundes der christlichen Studentenvereinigungen statt, an der mehr als 500 sächsische Studenten und 30 ausländische Studenten teilnahmen. Vertreter der deutschen Studentenschaft war der ehemalige Reichstanzler Dr. Michaelis, der bei einer Sitzung des Generalkomitees des Weltbundes vor den Vertretern von 22 Staaten über

die Kriegsschuldfrage und Verfall des Reiches eine bedeutungsvolle Rede hielt, über die erst jetzt genauer bekannt wird. Aus dem Referat des Dr. Michaelis sei folgender Auszug hier wiedergegeben:

Unsere Regierungsvertreter haben beim Abschluss unter dem Zwang, das heißt das ganze Rhein- und Ruhrgebiet besetzt werden würde, wider besseres Wissen die Schuld am Kriege auf Deutschland allein genommen und haben dadurch dem Feind das Mittel in die Hand gegeben, in der Weltmeinung zum Friedensvertrage zu schreiben, daß der Weltkrieg durch unsere Schuld unvermeidlich wurde, den Weltkrieg, welchen die Deutschen geplant hatten und für den Deutschland allein unter allen Nationen voll bewaffnet und vorbereitet war. Anfangs hat alle Welt geglaubt, daß dies wahr sei. In den Jahren, die seitdem vergangen sind, ist schon viel Klärung eingetreten.

Sie wollen bedenken: Wir hatten fast ein halbes Jahrhundert Frieden! Welcher andere Staat kann das von sich sagen? Wenn wir in dieser langen Friedenszeit zum Weltkrieg im Geheimen gerüstet hätten, was hätten wir dann zuerst getan?

Wir hätten uns mit Lebensmitteln versorgt.

Das deutsche Volk von annähernd 70 Millionen Menschen konnte sich schon vor dem Kriege nicht selbst ernähren; wir mußten 2 Millionen Tonnen Brot und über 5 Millionen Tonnen Futtermittel kaufen. Sie erinnern sich, daß die Kriegsschuld in den letzten Tagen des Juli 1914 überaus aufsehenerregend war. In den letzten Tagen des Juli telegraphierten die Oberpräsidenten der Industriegebiete Rheinland und Westfalen an die Ministerien in Berlin: Wenn wirklich Krieg käme, würden ihre Industriearbeiter in kurzer Zeit nichts zu essen haben. Die alte Ernte sei

aufgebraucht, die neue noch nicht machsfähig. In den Lagern sei nichts mehr. Das einzige, was kaufbar sei, seien einige Säbne auf dem Rhein, die mit Getreide nach Holland gehen sollten. Die Oberpräsidenten fragten, ob sie diese Säbne festhalten und kaufen könnten. Ich bin selbst nach Hannover geschickt worden (ich war damals Unterstaatssekretär im Finanzministerium), um den Kauf des Getreides zu veranlassen. Es waren noch nicht 1000 Tonnen, der deutsche Bedarf für noch nicht einen Tag. Das war das für den Weltkrieg vorbereitete Deutschland! Ich weiß es, daß Deutschland unvorbereitet war, denn ich war im Kriege verantwortlicher Leiter des Ernährungswesens. Schon im Herbst 1913 lag die Not an. Sie liegen in den folgenden Zahlen aufschlüsselt. In den Jahren 1915 bis 1917 sind 736 000 Menschen an den Folgen der Unterernährung gestorben. Die Kindersterblichkeit stieg in diesen Jahren um 55 Prozent. Noch jetzt sind die Folgen einschließlich. Die Tuberkulose macht schauerliche Fortschritte. 14 Prozent aller Studenten sind tuberkulös. Das sind

die Folgen der Blockade, der arbeitsamen Form der Kriegsführung, die je gewählt worden ist. Alles, was Deutschland im Kriege getan hat, ist aus dieser furchtbaren Not geboren.

Es gibt nichts, wenn Sie Beschlüsse gegen den Krieg fassen; wenn der Geist von Versailles weiter das Zusammenleben der Völker regieren soll, dann treten wir reitungslos in innere und äußere Kriege, fürchterlicher als der letzte Weltkrieg. Wir sind hier als Christen zusammen. Die erste Pflicht der Christen ist, der Wahrheit zu dienen.

Die Wirkung der Ansprache auf die Teilnehmer der Konferenz soll, nach dem Bericht der deutschen Vertreter — außer Dr. Michaelis war auch Prof. Heim aus Tübingen anwesend — außerordentlich tief gewesen sein. Delegierte aus England, Australien, Südafrika, Neu-Seeland, Amerika, Japan und sogar Frankreich ergriffen zur Sache das Wort und stimmten darin überein,

daß der Friede von Versailles keine gerechte Grundlage sei, auf der Friede der Völker aufgebaut werden könne.

Verflücht und Sächsisches.

Angebliche Umsturzabsichten der Reaktion.

Der deutschnationale Abgeordnete Müller hat folgende „kurze Anfrage“ im Landtage eingebracht:

Es ist in der Öffentlichkeit bekannt geworden, daß verschiedene Dienststellen der Landespolizei auf Anordnung der Regierung am 20. Juni folgendes bekannt gegeben haben:

Die Ermordung eines führenden Ministers ist für die Reaktion das verabredete Zeichen zum Vordringen. Alle nationalen Verbände sammeln sich bewaffnet am Bachberg, um von dort aus nach Dresden zu marschieren, die Regierung zu stürzen und die Monarchie anzuerkennen. Der ehemalige König ist zu diesem Zweck bereits in Sachwitz. Ist der Staatsregierung diese Anordnung bekannt, wenn ja, billigt sie, daß ein solcher Völkerring von Amts wegen verbreitet werden darf, der nur in einem konfusen Gehirn entstanden sein kann? Ist die Regierung sich bewußt, daß solche aufreizende Verfügungen untergeordnete Organe zu unbesonnenen Handlungen verleiten müßten? Was hat die Regierung gegen diese Anordnung getan? Ist beantragte mich mit einer schriftlichen Antwort.

Antrag auf vierjährigliche Gehaltszahlung.

Der deutschnationale Abgeordnete Bödner beantragt, die Regierung zu ersuchen, den sächsischen Staatsbeamten, die ein Pensionskonto oder bei einer Bank ein Konto innehaben, von jetzt ab, erstmalig am 1. Oktober, das Gehalt in Vierteljahresraten auszahlen zu lassen, wie das bei den Reichsbehörden schon längst eingeführt ist.

Die Auflösung des Landtages

steht auf der Tagesordnung der morgigen, Donnerstag, 12. Uhr mittags, beginnenden Sitzung.

Die Beratung der Gemeindeordnung.

In der letzten Sitzung des Sonderausschusses für die Vorlage Nr. 113, die Gemeindeordnung betreffend, erklärte Minister des Innern Lipinski, die Regierung bedauere, daß die Vorlage über die neue Gemeindeordnung unter den gegenwärtigen Verhältnissen vom Landtage nicht verabschiedet werden könne, denn eine sachliche Weiterberatung sei nach Ueberzeugung der Regierung bei der gegenwärtigen politischen Konstellation unmöglich. Die Regierung werde aber die bisher vom Ausschuss gefassten Beschlüsse, soweit sie für sie tranbar und mit der Tendenz der Vorlage vereinbar seien, sowie deren logischen Aufbau nicht gefährden, in die Vorlage hineinbearbeiten, damit sie so dem neuen Landtage vorgelegt werden könne. Der Ausschuss war einhellig der gleichen Meinung, daß eine sachliche Weiterberatung vor der über die Auflösung des Landtages entscheidenden Beschlusse am Donnerstag keinen Zweck habe, und vertagte sich sofort wieder.

Schnellste Ablieferung des Umlage-Getreides erwünscht.

Das erste Drittel des im Bezirk des Gemeindeverbandes Dresden und Umgebung aufzubringenden Umlagegetreides ist bestimmungsgemäß spätestens bis zum 15. Oktober 1922 an die dem einzelnen Erzeuger mitgeteilte Mühle abzuliefern. Die Reichsgetreidebehörde ist bei der gerade jetzt eingetretenen besonders großen Schwierigkeit in der Beschaffung ausländischen Getreides darauf angewiesen, das Umlagegetreide auf das erste Drittel möglichst schnell zu bekommen. Die ablieferungspflichtigen Erzeuger werden dringend gebeten, im Interesse der gesamten Volksernährung ihr erstes Drittel schnellstens zur Ablieferung zu bringen. Auch für größere Mengen, die zum Teil schon auf das zweite und dritte Drittel entfallen, ist die vorzeitige Ablieferung dringend erwünscht. Diejenigen Stellen, die zur Ablieferung die Eisenbahn benutzen müssen, werden besonders darauf hingewiesen, daß durch spätere Ablieferung Beförderungsbeschwerden entstehen und der Wagenmangel, der in der Regel zur Zeit der Startoffelverladungen eintritt, nur noch verschärft wird. Ferner wird noch darauf hingewiesen, daß die Landwirte bei Ablieferungen vor dem 1. Oktober den Vorteil genießen, Getreide mit 19 v. H. Beuchtheilgehalt unbeanstandet liefern zu können.

Keine Einstellung der Personenschiffahrt.

Verhandlungen zwischen Vertretern der Staatsregierung und der Sächsischen Dampfschiffahrtsgesellschaft führten zu dem Ergebnis, daß der Personenschiffahrtsbetrieb auch nach dem 17. d. M. auf der ganzen Strecke von Peineritz bis Mühlberg versuchsweise weitergeführt wird. Außer den bereits veröffentlichten Nachrichten wird am Donnerstag, den 14. d. M., noch ein Dampfer früh 7.35 Uhr von Dresden nach Riesa und ab Riesa nachmittags 3.30 Uhr zurück nach Meißen, sowie am nächsten Tage früh 7 Uhr von Meißen nach Dresden verkehren.

Die unerhörten Eingriffe im besetzten Gebiet.

Berlin, 12. Sept. Der Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete ließ in der Angelegenheit der Verhaftung des Regierungsassessors Dr. Prange in Wiesbaden der Interalliierten Rheinlandkommission folgende Note zugehen: In meiner Note vom 7. d. M. hatte ich mir vorbehalten, auf die Verhaftung des Regierungsassessors Dr. Prange aus Wiesbaden zurückzukommen, da mir bis jetzt von der Rheinlandkommission noch keinerlei Mitteilungen über die Gründe der Verhaftung gemacht worden sind. Nach den bisherigen, von deutscher Seite getroffenen Feststellungen hat sich nichts ergeben, was einen derartig schweren Uebergriff in die deutsche Verwaltung rechtfertigen könnte, wie ihn die Verhaftung eines hohen Beamten darstellt. Ich beehre mich, im Auftrage meiner Regierung die Rheinlandkommission zu bitten, sich unverzüglich darüber zu unterrichten, welche Beschuldigungen gegen Dr. Prange erhoben werden und auf welche Tatsachen sich die Beschuldigungen stützen. Die preussische Regierung, die sich mit der Angelegenheit befaßt, ist überzeugt, daß die gegen Dr. Prange erhobenen Beschuldigungen sich als unbegründet herausstellen werden und daß insbesondere auch die bei seiner Verhaftung in Beschlag genommenen Akten über seine Tätigkeit nichts enthalten, wozu er nicht nach Maßgabe seiner amtlichen Stellung berechtigt gewesen wäre. Meine Regierung hat mich demgemäß beauftragt, gegen die Verhaftung Dr. Pranges feierlich Verwahrung einzulegen und der bestimmten Erwartung Ausdruck zu geben, daß die Rheinlandkommission ihren ganzen Einfluß anzuwenden wird, um seine alsbaldige Freilassung zu erwirken und daß Dr. Prange amnestiert werden wird.

In der Note vom 7. d. M. hatte der Reichskommissar u. a. auch gegen das

Eindringen in Diensträume der Regierung in Wiesbaden sowie die Durchsuchung dieser Räume und gegen die Witterung zahlreicher Akten mit allem Nachdruck Verwahrung eingelegt.

Oberkassel in belgischer Darstellung.

Paris, 12. Sept. Nach einer Meldung des „Matin“ aus Brüssel haben die Feststellungen des Obersten Waag, der vom Justizdepartement mit der Prüfung der in Oberkassel am Tatorie befindenen Wumtton beauftragt worden ist, zu folgendem Schluss geführt: Die auf der Straße gefundene Patronenhülse sind die von einer Pistole des Systems Colt abgefeuert, die der Sergeant Stas in der Hand hielt, als er fiel. Die am Tatorie gefundene Kugel ist von einer Pistole des selben Kalibers abgefeuert worden, wie die dem Sergeant Stas gehörige. Die Schlussfolgerungen führen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu der Annahme, daß

der Sergeant, der infolge des Streites in großer Erregung und dem Gaf herauskam, aus Unachtsamkeit die Sicherung seines Revolvers löste, um sich gegen etwaige Angriffe zu schützen (!) und so zufällig den belgischen Wundstichwunde tötete. Als er sich dann über die Schwere seiner Unflughet und Verantwortung klar wurde, wandte er die Waffe gegen sich selbst. Die nähere Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. (W. T. N.)

Brüssel, 12. Sept. Die Agence belge meldet: Der Deutsche Laube, der zur Zeit des Vorfalles in Oberkassel sich in dem Gaf befand, ist verhaftet und dem Auditor der Besatzungsarmee vorgeführt worden.

Die Behandlung der deutsch-oberschleisischen Gefangenen im Rheinland.

Berlin, 12. Sept. In einer in Petersburg bei Oelwit veranstalteten Versammlung der Zentrumsparlei sind über die Behandlung der obererschleisischen Gefangenen in den rheinischen Gefängnissen überleitende Mitteilungen gemacht worden, zu denen das W. T. N. folgendes berichtet: Um die Ueberführung von Deutschen nach dem Auslande zu verhindern, hat sich die Reichsregierung in dem Eppelner Abkommen vom 15. Juni 1922 verpflichtet, Strafen wegen gewisser politischer Verbrechen und Vergehen, auf die von den interalliierten Gerichten während der obererschleisischen Befetzungszeit erkannt worden war, in deutschen rheinischen Gefängnissen zu vollstrecken. Die Ueberführung der davon betroffenen Gefangenen war Sache der interalliierten Behörden. Ermittlungen über die Mithiligkeit der erhobenen Beschwerden sind in die Wege geleitet. Wenn dagegen behauptet wird, die Gefangenen würden nach ihrer Ueberführung in die deutschen Straf-anstalten zu Rheinbach und Anrath von Regern oder Marokkanern bewacht und schlimmer behandelt als die gemeinen Verbrecher, und es suchte sich dabei in Anrath ein von den französischen Behörden eingeleiteter kommunistischer Strafanstaltsdirektor hervorzutun, so ist dies anzuerkennen. Die Anstalten sind auf Grund der Vereinbarung im Einvernehmen mit der Rheinlandkommission ausgemacht worden. Der Direktor in Rheinbach ist seit Juli 1919 im Amte und katholischer Geistlicher, der stellvertretende Direktor in Anrath seit 1919 preussischer Staatsanwalt. Da die Anstalten keine Zellen für Gemeinschaft haben, müssen die Gefangenen in Einzelhaft untergebracht werden. Dort werden sie, entsprechend den übernommenen Verpflichtungen, unter Anwendung der für Justizhaus- und Gefängnisgefangenen erlassenen Bestimmungen gehalten und nicht von Regern, sondern von deutschem Personal versorgt und überwacht. Insbesondere erhalten sie die gleiche Verpflegung und Behandlung wie die übrigen Strafgefangenen. Klagen hierüber sind bei den verschiedenen Revisionen noch nicht laut geworden.

Fritz Busch über die Dresdner Oper.

Nachdem Fritz Busch, der neue Dresdner Generalmusikdirektor, sich als Operndirigent zunächst durch die „Zai“, das heißt durch die schönen, von ihm bis jetzt dargebotenen Aufführungen eingeführt hat, dürfte er es wohl auch einmal mit dem „Wort“ versuchen. Und so waren denn am 6. August Dienstag von der Generalintendanten Vertreter der Presse im Taschenbergpalais geladen worden, um aus dem Munde des Generalmusikdirektors persönlich einiges über die neuen Verhältnisse in der Staatsoper zu hören. Nachdem Generalintendant Dr. Meuder die Erschienenen begrüßt hatte, begann Busch seine Ausführungen. Er sprach knapp und klar, mit jener Überlegenheit, jeder Pose abholden, unpathetischen Ruhe, die man auch an seinem künstlerischem schon schätzen gelernt hat. Was er von der Ehre sagte, die für ihn die Berufung nach Dresden bedeutet habe, von der großen Verantwortung der Dresdner Oper, von Schuch's Erbe und von dem starken Verantwortlichkeitsgefühl, mit dem er dieses Erbe übernommen, das stand in seiner Schlichtheit und Ueberzeugtheit von den Phrasen, die sonst gern in solchen Tagen gemacht werden, wohnend ab.

Sachlich wies er zunächst auf die großen Schwierigkeiten hin, mit denen die Dresdner Oper wie jede andere heute zu kämpfen habe. Er besprach die Ursauchsfrage, in der der Kampf gegen den Dollar und die Valuta überhaupt mit ganz ungleichen Mitteln durchgehalten werden müsse; er werde aber immerhin mit relativem Erfolge geführt werden können, nicht zuletzt auch dank der Einsicht und dem Ehrgeiz der Künstler, die seitdem, mit allen am Theater wirkenden Kräften, dem neuen Generalmusikdirektor freudig und gern Gefolgschaft geleistet habe. Nächste der Ursauchsfrage sei die Frage des Nachwuchses an künstlerischen Kräften besonders dringend. Busch meinte, daß gegenwärtig ein großer Mangel an wirklich leistungsfähigen jungen Sängern herrsche. Man finde wohl Stimmtalente, man finde auch dramatische Talente, aber beides zusammen sei höchst selten. Und wenn es einmal aufzukommen, dann sei sicher die gelangweilte Ausbildung mangelhaft, hinsichtlich deren augenblicklich auch bedauerlich vermehrte Zustände herrschten. Die Dresdner Oper brauche insbesondere eine Koloratursopranistin, einen Solistenor und einen französischen Bariton. Letztere als Ersatz für Rüdiger und Stegmann, deren Ausscheiden kurz begründet wurde und leicht wohl auch mit „dem leidigen Geld“ aufzumachen. Die bewährliche Tatsache, daß für die erste Neueinstudierung der Spielzeit ein Gast als Dittello genommen werden müsse, bäligen Grund in persönlicher Behinderung von Kammer-

länger Pattiera, die nicht vorausgesehen werden konnte. Die dritte große Sorge sei der entsprechende Ausbau des Spielplans. Erfreulicherweise betonte Busch da, daß seine Säulen Mozart und Wagner sein sollen. Bon Mozart soll der „Don Giovanni“ ganz neu noch in dieser Spielzeit kommen, später dann auch „Cosi fan tutte“ und „Bárnerin aus Liebe“. In modernen Opern sei kein Mangel, aber nach Busch's Meinung fehle die unbedingt überzeugende Größe, die zum Beispiel Schuch einst in Richard Strauß fördern konnte. Ein Versuch, die Uraufführung von Schreker's „Irelobe“ zu bekommen, sei gescheitert; Köln habe sich den Vortritt gesichert dadurch, daß es sich zur Auf-führung sämtlicher Werke Schreker's verpflichtet, was hier nicht angängig erschien. Was sonst an Neuwerken der Intendanten eingeschickt werde, sei entweder tüchtige, aber belanglose Durchschnittsarbeit, oder talentvolle, aber unelastische Expressionist. Trotzdem solle es dem Spielplan auch nicht an interessanten neueren Werken fehlen. Die in Aussicht stehenden Neuschöpfungen von Richard Strauß — ein Ballett und eine kleine Kammeroper — sollen nach der unvermeidlichen Wiener Premiere als reichsdeutsche Uraufführungen herausgebracht werden. Viel scheint sich Busch auch von der Einstudierung des „Boris Godunow“ von Mussorgski zu versprechen, dessen Titelrolle eine ganz besonders dankbare Aufgabe für Wlasche bietet. Zunächst soll nach der Neueinstudierung des „Othello“ am 3. Oktober „Palestrina“ von Pfitzner als Uraufführung herausgebracht werden. Und zwar wird Pfitzner schon in einigen Tagen selbst zu den Proben eintreffen. Im Zusammenhang mit dieser Mitteilung sagte Busch ein paar interessante Worte über sein Piano und die Abdämpfung des Orchesters, die sich ganz mit dem denken, was unsere Kritik stets betont hat. Im Einvernehmen mit Pfitzner hat Busch in der ersten Szene des „Palestrina“ sogar einschneidende orchestrale Retuschen vorgenommen, um dem Textwort zur gebührenden Geltung zu verhelfen. Das Orchester Piano gab dann auch Berücksichtigung zu der einzigen Anfrage, die aus dem Kreise der Geladenen gestellt wurde, und die die Höher- oder Tieferlegung des Orchesters und die dadurch bedingte Verbesserung der Musik betraf. Gerne hörte man, daß Verbesserungen solcher Art im Gange seien. Es soll das ganze Orchester auf eine Verstärkung gestellt werden, die es ermöglicht, je nach dem Stil des Kunstwertes die Lage des Klangkörpers zu verändern. Vielleicht sei es dadurch auch möglich, in den Sinfoniekonzerten das Orchester in Bühnenhöhe vor dem Vorhang zu belassen und damit das immer noch nicht ganz befriedigend gelöste Problem des Konzertsalles in der Oper von ganz neuer Seite zu lösen.

Einen weiteren Ausblick fanden die Ausführungen durch den Hinweis auf gewisse Unarten des Publikums von

heute, die ja auch an dieser Stelle oft genug geäußert wurden. Wenn Busch hier nach Abblöse sprach, wird gewiß die ganze Presse und vor allem die Wehrheit der Sammlerfreunde im Publikum selbst ihm ihre Stimme leihen. Und so vorzüglich man im allgemeinen jedem in Worte gefassten „Programm“ gegenübertritt muß: dem Eindruck, daß der neue Dresdner Generalmusikdirektor weiß, was er will, und daß er im allgemeinen das Rechte will, hat man sich auch anlässlich dieser Zusammenkunft gern hingeben. E. S.

Kunst und Wissenschaft.

Englische Volkstänze in Sellaerau.

Die englische Volkstanz-Vereinigung bot am Montagabend in der Dalcroze-Schule zu Sellaerau vor einer beschränkten Öffentlichkeit eine lange Reihe englischer Volkstänze und Volksgefänge dar, die nicht nur lehrreiche Einblicke in die Volkstanz einer stammverwandten Nation gewährten, sondern auch den Beweis lieferten, daß die gleichen Verbrennungen oft an den verschiedensten Punkten zu derselben Zeit eintreten. Ebenso wie die deutsche Jugend, sammelt und über Jung-England seit etwa zwanzig Jahren alte Tänze und Lieder, und die Studentenschaft von Oxford und Cambridge geht damit voran. Drei Ziele hat sich die „English Folk Dance Society“ gesetzt: Wiederbelebung der Technik, Erneuerung der Kunst, Schaffung eines nationalen englischen Balletts im Charakter des russischen. Die Verwirklichung der beiden zuerst genannten Absichten zeigten die englischen Studenten und Studentinnen.

Zwei Arten von Tänzen kamen zur Vorführung: Die Morris- und Schwerttänze und die Country-Tänze. Beide entstammen alten Operndramen, die im wesentlichen die Übung des alten Jahres und Erweckung des neuen Frühlings darstellen. Wie bei all solchen kultischen Tänzen, hat sich der eigentliche Sinn im Laufe der Jahrhunderte verflüchtigt. Außerlichkeiten, wie Schwärter, Stäbe, Tüchlein in den Händen, Schellen an Ärmeln und Handgelenken, sind geblieben. Geliebten sind auch die alten Schritt- und Reigenformen, die stark charakteristisches, von anderen Volkstänzen verschiedenes Gepräge tragen. Es besteht vor allem in dem flotten Tempo, einem mehr oder weniger schnellen, bald säwebenden, bald sprunghaften Laufschritt und häufigem Schrittwechseln. Dabei wird der gesamte Körper mehr oder weniger fest gehalten. Nur die Hände tanzen, aber mit erstaunlicher Leichtigkeit und Schnelligkeit, und die Arme schwingen in schönem Rhythmus mit. Prächtige, kraftvolle Gestalten waren es, die Jünglinge in weissen

M. 492
Sittwoch, 13. September 1922
Dresdner Nachrichten

Seite 3

Die Gefährdung der Dresdner Kohlenversorgung durch den Transportarbeiterstreik.

Es wird geschrieben:
Über den im Verkehrsgewerbe und den Kohlenhandelsbetrieben zurzeit herrschenden Streik bestehen verschiedentlich irrgleiche Ansichten, die einer öffentlichen Klärung bedürfen.
Die Vertreter der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen waren am Montag, den 28. August, zu Verhandlungen zusammengetreten. Auf Wunsch der Arbeitnehmervertreter wählten diese Verhandlungen drei Vertreter des Arbeitsministeriums bei. Das nach Abschluss der Verhandlungen von diesen drei Unparteiischen abgegebenen Gutachten lautete: Die drei Unparteiischen halten eine Steigerung der Löhne, die in der letzten Augustwoche bezahlt wurden, für den Monat September um 40 v. H. für angemessen. Sollten sich auf dem Wirtschaftsmarkte in der Vertragszeit die Verhältnisse derart weiter sprunghaft verändern, wie bisher, so sind beide Parteien verpflichtet, auf mündlichen Antrag einer Partei in Verhandlungen zusammenzutreten, die andere Lohnsätze vom 1. d. M. ab zu beschließen haben.
Der durch dieses Gutachten bedingte Wochenlohn betrug somit auf 2100 M. Seitens der Vertreter der Arbeitnehmer wurde unbedingte Annahme dieses Gutachtens erklärt. Die Vertreter der Arbeitgeber gaben nach längerer Beratung die Erklärung ab, die Verantwortung nicht allein übernehmen zu können, sie vielmehr auf breitere Schultern legen zu müssen. Die Mitgliederversammlung sollte über die Annahme oder Ablehnung entscheiden. Die Arbeitnehmervertreter erklärten ausdrücklich, die Annahme des Gutachtens der Mitgliederversammlung empfehlen zu wollen. Durch die beiderseitigen Erklärungen hatte das Gutachten der drei Unparteiischen die Form eines Schiedsspruches angenommen.
Seitens der Arbeitnehmer wurde die Annahme des von ihnen erzielten Schiedsspruches abgelehnt und neue Verhandlungen bis spätestens Sonntag, den 3. September, verlangt, andernfalls in den Streik einzutreten werden würde. Die Arbeitgeber mühten sich nicht darauf, das von den Arbeitnehmervertretern selbst angenommene Schiedsgericht gesprochen hätte, erneute Verhandlungen ablehnen. Daraufhin begann am Montag, den 1. September, der Streik.

Der Streik gefährdete die an und für sich schlechte Kohlenversorgung Dresdens. Der Herr Vertreter des Reichskohlenkommissars glaubte die in Dresden etwa 300 bahnhöflichen Kohlenendungen zwecks Freimachung der Waggon- und Bahnhöfe von Dresden abziehen und anderen Versorgungsbezirken zuwenden zu müssen, wenn nicht Notstandsarbeiten verrichtet werden würden. In dieser Richtung fanden Verhandlungen über die Ausführung von Notstandsarbeiten statt, die unter Vorsitz des Herrn Ministerialrat Dr. Langsch zu folgender Vereinbarung führten:

Nachdem der Vertreter der Regierung, Ministerialrat Dr. Langsch, Herr Dr. Albrecht als Vorstand des Reichskohlenkommissars der Stadt Dresden und Herr Regierungsrat Kramer als Vorstand des Landeskohlenamtes an beide Parteien das Ersuchen gerichtet haben, das seitens der Mitglieder des Transportarbeiterverbandes die Abladung der auf dem Dresdner Kohlenbahnhof liegenden Kohlenmengen und deren Abfuhr sofort als Notstandsmaßnahme durchzuführen, wogegen seitens des Verbaunders der Dresdner Kohlenhändler für diese Notstandsmaßnahme ein Zuschuss von 62 M. bewilligt werden solle, sind Herr Dr. Albrecht einverstanden, sowie die Vertreter des Transportarbeiterverbandes andererseits bereit, bei ihren Verhandlungen die Arbeit zur Durchführung der bezeichneten Notstandsmaßnahmen sofort aufgenommen wird. Die Anwesenden sind darüber einig, dass, wenn diese Vereinbarung zur Durchführung gelangt, die von der Reichsbahndirektion infolge des Streikes verfügte Zufuhrsperrung für Kohlen sofort aufgehoben werden kann.

Obwohl noch am frühen Abend des Verhandlungstages seitens des Vertreters der Arbeitnehmer die Erklärung abgegeben worden war, dass seitens der Arbeitnehmer die Notstandsarbeiten verrichtet werden würden, lebte eine am Sonntag, den 3. September, abgehaltene Versammlung der Arbeitnehmer die Leistung von Notstandsarbeiten in der vereinbarten Form ab. Die Arbeitnehmer erklärten sich lediglich bereit, die bahnhöflichen Kohlenendungen auf städtische Plätze zu entsenden, ein Verlangen, dessen technische Undurchführbarkeit bereits in der Verhandlung genügend erklärt war. Am Montag, den 11. September, unter Vorsitz des Herrn Ministerialrats Langsch vom Arbeitsministerium stattgefunden abermalige Besprechung über die Leistung von Notstandsarbeiten führte infolge der Weigerung der Arbeitnehmer zu keinem Ergebnis, so dass die Schließung der Kohlenhandelsbetriebe die notwendige Folge sein musste.

Auf Befehl des Transportarbeiterkreises werden, wie der städtische Zeitungsdienst berichtet, die Verhandlungen heute, Mittwoch, vormittags im kaiserlichen Arbeitsministerium wieder erneut aufgenommen.

Verabschiedung der Margarinepreisse.

Die Vereinigten Margarinewerke beschlossen eine Verabschiedung der Verkaufspreise um 10 M.; danach stellt sich die billigste Sorte auf 170 M., die bessere Sorte auf 197 M. pro Pfund.

Wahltag. Unter zahlreicher Beteiligung, insbesondere auch aus Pfleger- und Gaudewerkerkreisen, fand am 8. September auf dem Annonsfriedhof die Verabschiedung des Röhrenmaschinenbauers Ernst Hugo Julius Müller statt. Der Verstorbenen hat sich um die öffentliche Fürsorge große Verdienste erworben. Vom 12. April 1867 bis zu seinem Tode war er als Pfleger und vom 8. Mai 1912 bis 12. Mai 1922 als Obmann des 1. Pflegervereins tätig; als solcher gehörte er vom 15. November 1917 bis 21. März 1922 auch dem Obmannsamt an. 1917 wurde er durch Verleihung des Ehrenkreuzes für freiwillige Wohltätigkeitspflege ausgezeichnet und am 12. April d. J. übernahm er eine Abordnung des Fürsorgeausschusses des Rates zu seinem 55-jährigen Pflegerjubiläum. Die ihm anvertraut gemessenen Pflichten verlor er in dem Verstorbenen einen treuen Helfer und Berater. Der Allgemeine Handwerkerverein zu Dresden hat in dem Entschlossenen ebenfalls ein treuerdienendes Mitglied eingebüßt, das sich auch im Vorstande bestens bewährt hat, denn der Verstorbenen war von 1899 bis 1912 stellvertretender und von 1912 ab bis jetzt erster Kassierer.

Die Stadtvorordneten-Sitzung am Donnerstag wird u. a. drei Anträge behandeln, zunächst nochmals den Dringlichkeitsantrag, der sich mit den Dienstvorschriften für die Feuerwehrrückfahrgänger, sodann den Antrag Gähler, den Bewirtschaftungsrat der städtischen Betriebe zu ernennen, erhöhte Preise für Gas, Strom und Wasser erst von der nach der Bekanntmachung beginnenden Erhebungsperiode zu berechnen, und den Antrag Marx auf Verleihung städtischer Schulräume zu Veranlassungen gegen Zahlung einer Gebühr.

Sprechzeit bei den Ministerien. Bei dem Arbeitsministerium, dem Ministerium des Innern und dem Wirtschaftsministerium ist eine Sprechzeit mittags von 9-1 Uhr eingeführt worden.

Der Bezirksverein Dresden-Virna der Deutschen Volkspartei trat am Sonnabend mit dem Ortsverein Virna zu einer gemeinsamen Sitzung in Virna zusammen. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten gab der Reichstagsabgeordnete Dr. Heinze einen Überblick über die politische Lage und ging insbesondere auf die der Fraktion beim Wiederauftritt des Reichstages in der nächsten Zeit obliegenden Aufgaben ein. Er stellte die Hauptforderung auf, dass das Außenministerium baldmöglichst mit einem Sachmann besetzt würde, der möglichst unabhängig von Parteien, sich den Aufgaben der deutschen Außenpolitik, von der die Gestaltung der Lage unseres Vaterlandes in Zukunft allein abhängt, widmen könne. Landtagsabgeordneter R. v. A. Dresden berichtete über die Verhandlung der Fraktion im kaiserlichen Landtag unter besonderer Berücksichtigung der den Mittelstand betreffenden Fragen. Er betonte, dass die Interessen dieser Kreise durch die bürgerlichen Fraktionen, insbesondere die der Deutschen Volkspartei, immer nachdrücklich vertreten und gewahrt würden und dass es zu wünschen wäre, dass bei den bevorstehenden Wahlen diejenigen, die das letzte Mal eine eigene Liste der Wirtschaftlichen Vereinigung aufgestellt hatten, von einem derartigen Beginnen abließen. Die Stimmen der Wirtschaftlichen Vereinigung haben ein bürgerliches Landtagsmandat gefolgt. Die Ausführungen der Abgeordneten fanden den einstimmigen Beifall der zahlreich besetzten Versammlung. Folgende Entschlüsse wurden einstimmig angenommen: Nach den ausgesprochenen Ausführungen von R. v. A. Dresden, R. v. A. und Herrn Baumhauer R. v. A., erklärt sich die Versammlung des Bezirksverbandes Dresden-Virna und des Ortsvereins Virna der Deutschen Volkspartei mit diesen in allen Teilen einverstanden und spricht der Reichstags- und Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei ihr volles Vertrauen aus.

Unheimliche Begebenheit, die auf der Straße herumlagen. Ein geradezu skandalöser Vorfall ereignete sich gestern, Dienstag, abend gegen 9 Uhr in der Großen Bräutigasse. Dort lag in eine vor einem Lokal haltende Autodroische außer einem älteren Manne in Arbeiterkleidung drei junge Mädchen und ein ebenso junges Mädchen, die aufstehend hart angetrunken waren. Als sich das Auto in Bewegung setzte, entliefen dessen Innern fünf und schriebe Hundert und fünfzig mark Scheine, deren sich die durch das unfällige Gebahren der Insassen angelockte Menge bemächtigte. Das Bezeichnende an diesem Vorfall ist jedoch, dass die Insassen keineswegs valutastarke Ausländer, sondern inländische hoffnungsvolle Jünglinge waren, wie sich aus ihrem wälschen sächsischen Dialekt einwandfrei ergab. Dieser Vorgang beweist wieder einmal, dass trotz der furchtbaren Not der Zeit, in der die meisten deutschen Familien nicht wissen, wie sie ihren Lebensunterhalt fristen können, die Jugend viel zu früh und viel zu viel Geld in die Hand bekommt. Jedenfalls ist es kein erhebendes Zeichen der Zeit, dass sich derartige unartige Burlesken einen Spaß erlauben können, der auf die weisende Bevölkerung nur herausfordernd wirken kann.

Die Tage der Angekligten wird in einer öffentlichen Versammlung behandelt werden, die der Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Vereinigung heute, Mittwoch, abend 8 Uhr im Gewerkschaftslokale veranstaltet. Der Dresdner Geschäftsführer Arno Biersack wird über das Thema „Deutschlands Soldat — unsere Rot“ sprechen.

Beamtenschaftsabend. Die Vorlesung von Professor Dr. Brauer über die Lehre vom Staatsbushall fällt aus.

Rückkehr Dresdner Kinder. Die im Ostseebad Krabissee untergebrachten Dresdner Kinder kehren am Donnerstag voraussichtlich 10.31 Uhr abends zurück. Der Transport wird bis zum Hauptbahnhof geführt. Die Eltern der Kinder werden ersucht, für Abholung daselbst Sorge zu tragen.

Ein Kleinfrauenstahl. Wie die Kriminalpolizei meldet, ist am Montag in den Mittagstunden bei einem Nachschlüsselbrotstahl in einer Wohnung am Georgplatz außer wertvoller Damenkleidung auch ein Kleinfrauenstahl, 60 Zentimeter lang, gestohlen worden. Die Kriminalpolizei warnt vor Ankauf und bittet um sachdienliche Mitteilungen.

Sein 55-jähriges Arbeitsjubiläum feiert am heutigen Tage in geistiger und körperlicher Frische das Dresdner Buchbinder Oskar Holze, seit 18. September 1872 in der Buchbinderlei der Buch- und Steinbruderei C. Oetzel, Dresden-Kleinblaus, tätig.

Vereinsveranstaltungen. „Rosa und“ Ortsgruppe Dresden, heute, Mittwoch, 9 Uhr, Reutheider Bahnhof. — „Deutscher Arbeiterjugendbund“ heute, Mittwoch, 9 Uhr, Georgplatz 12. — „Sonnabend“ Wandspaziergang: Grabenstour; Treffpunkt 8 Uhr, Hauptbahnhof. — „Angehörige“ am Mittwoch bei Gottschalk. — „Werkzeug“ heute, Mittwoch, 9 Uhr, im Ausstellungslokal: Deutsch-Deutscher Abend. Eintrittspreise für Mitglieder genau. — „Verein der Mitglieder der Dresdner Arbeitervereine“ heute, Mittwoch, 9 Uhr, im Ausstellungslokal: Deutsch-Deutscher Abend. Eintrittspreise für Mitglieder genau. — „Verein der Mitglieder der Dresdner Arbeitervereine“ heute, Mittwoch, 9 Uhr, im Ausstellungslokal: Deutsch-Deutscher Abend. Eintrittspreise für Mitglieder genau.

Neue Villaangelegenheit. Im Reichsland der 22. Volksschule (Görsch-Strasse 27, 3.) befindet sich gegenwärtig eine Villaangelegenheit. Sie ist heute, Mittwoch, und morgen von 2 bis 7 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet. An beiden Tagen finden nachmittags 5 Uhr erläuternde Vorträge statt.

Niederdeutsche Woche Bremen. Für die zugunsten dieser Veranstaltung stattfindende Lotterie hat die Bremer Direktion der United States Lines, Neuwort, den Hauptgewinn in Form einer Kreuzfahrt in der Rabinentasse Bremen-Neuwort und zurück gestiftet.

Zwischen eine Vorki und eine Wand gepreht wurde am Dienstag nachmittags 1 Uhr in der Jägerlei, Dohmer Strasse 18, ein dort wohnhafter 21 Jahre alter Arbeiter, dem hierbei beide Schläfenbeine gebrochen wurden.

Die Feuerwehre wurde in der Nacht zum Dienstag gegen 10 Uhr nach Baugner Strasse 37 gerufen, wo im Dachgeschoss des Hintergebäudes in einem Garderoberraum Möbel und Kleidungsstücke in Brand geraten waren. Die Entstehungsursache konnte nicht ermittelt werden.

Freiberg. In dem Denkmalsentwurf des Prof. Arba fasste die freie Vereinigung ehemaliger Freiburger Jäger eine Entschliessung. Darnach soll von der Errichtung eines Ehrenmals nach dem Tode für die im Kampf ausgefallenen Entwürfe abgesehen werden, da der Entwurf nicht den Reifheit der Anwesenden entsprach hat und

Alles trägt Schirme



C.A. Selschke

Leinwand, weitem Hemd und Hose und bunten Bändern und Schärpen, die Mädchen in einfarbigen Kleidern, mit bunten, von den Hüften über den Kopf herabfallenden Bändern, die sich unermüdet im Reigen drehen, langen und sprangen. Einzelne Tänze wurden zum höchsten gelangt. So sah man von dem unermüdeten ausstrahlenden, besonders gewandten Vortänzer, ferner von zwei Vortänzerinnen fröhliche, ausdrucksreiche Einzeltänze. Man erlebte die Country-Tänze, wie sie heute noch in parallelen Doppelreihen in den Dörfern Englands getanzt werden. Man lernte aber auch ihre älteren, lustvoll verknüpften Formen in „Runden“ und „Berecken“ kennen. Hoch altertümlich und kunstreich wurde ein Männeranzug mit diegemalten Schwertern an, deren Rängen die Bindung zwischen den einzelnen Tänzen herstellte. Nicht man einen Vergleich mit den heute in Deutschland wieder auflebenden Volkstänzen und Tanzsiedern, so fällt bei den englischen das Fehlen reichlicher pantomimischer Zutaten, eine Zurückdrängung des Gesichtscharaktere, eine weiter fortgeschrittene feine Stillierung und das Vorherrschende allgemeiner, formal geordneter Tanzfröhlichkeit auf.

Ein elegantes Orchester aus Herren und Damen, mitunter nur eine Geige, spielte die alten, im höchsten Maße reizvoll und wertvollen Tanzweisen, unter denen die Orgue ganz besonders oft vertreten war. Ein stimmgebender Bariton sang mit lebendigem Ausdruck alte Volkslieder. Wenn auch zum Schluss, wie immer bei solchen aus Wald und Fluss in den Saal verpflanzten Kunstübungen, eine leise Ermüdung sich einstellte, so waren die Darbietungen in ihrer unerschöpflichen Art doch im höchsten Maße dankenswert, zumal sie gleichzeitig den Bewusstheit lieferten, dass auch jenseits des Kanals, vor allem bei Jung-England, der Wunsch besteht, freundschaftliche Beziehungen zu dem neuen Deutschland anzuknüpfen. Dass man auch, nach manchen Enttäuschungen, solcher Wiederanknüpfung alter und Schließung neuer Kreisläufe bei uns noch immer mit einer gewissen Zurückhaltung gegenübersteht, so verdient doch auch dieser neue Versuch die gebührende Anerkennung. Vielleicht bietet sich sogar einmal Gelegenheit, die interessante Darbietung weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Dresdner Theater-Spielplan für heute. Opernhaus: „Lolca“ (148); Schauspielhaus: „Am Teufelsberg“ (149); Reutheider Schauspielhaus: „Klein Dorrit“ (148); Meißener Theater: „Die Räuber von Davos“ (148).

Mitteilung der Sächsischen Staatsoper. Opernhaus: Morgen, Donnerstag, 9 Uhr, in neuer Einstudierung und Inszenierung: „Die Fledermaus“ mit Kammeränger Richard

Schubert vom Stadt-Theater in Hamburg in der Titelfolle als Gait, Robert Burg, Emil Wildhagen, Hanns Jange, Billy Baber, Justus Putzitz, Elia Stäumer und Helene Jung. Musikalische Leitung: Fritz Busch; Spielleitung: Georg Hartmann. — Während des Vorspiels bleiben die Türen zum Zuschauerraum geschlossen.

Schauspielhaus: Die Komödie „Improvisationen im Juni“ von Max Noth, deren Erstaufführung morgen, Donnerstag, 9 Uhr, stattfindet, ist folgendermaßen besetzt: Fritsch, Löffel; Maximiliane Bleibtreu; Tomkinow; Friedrich Rindner; Jappe; Fritz Ponto; Olga; Jann Schaffer; Samuel Will; Alfred Meyer; Jan Hill; Herbert Diermer; Dr. Walz; Rudolf Schröder; Ellen; Alexander Werth; Hausmeister; Franz Schmidt; Diener; Wilhelm Höner; Walter Bruns; Adolf Winterfeld; Kriminalbeamte; Paul Bühler; Albert Blumentreich. Spielleitung: W. H. J. Bühnenbild: Adolf Wapke. — Heute, Mittwoch, 9 Uhr, die Komödie „Am Teufelsberg“ von Flohoda, in der bekannten Fassung. Spielleitung: Lothar Rehner.

Reutheider Schauspielhaus. Aus der vergangenen Spielzeit wird heute, Mittwoch, „Lein Dorrit“, Lustspiel in drei Akten nach Dikens von Franz v. Schönthan, in dem Spielplan wieder aufgenommen. Die Titelfolle spielt sich in Trude Spalte.

In der Sächsischen Landesbibliothek (Japanisches Palais) sind heute, Mittwoch, von 4 bis 6 Uhr (wie alle Mittwochs) das Zimmer der Redaktionen und die Jakob-Arauc-Ausstellung geöffnet.

Eine pädagogische Woche in Leipzig. An die vom Sächsischen Lehrerverein eingerichteten Fortkurse schließt sich vom 23. bis 28. Oktober eine vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin veranstaltete, unter Leitung des Leipziger Lehrervereins stehende Pädagogische Woche an. Es sollen die Versuche, die Arbeitsaufgaben in der Volksschule eine praktische Durchführung zu bringen, in ihrer heutigen Ausprägung gezeigt werden. Weitere Einblicke in die Arbeit wird eine Ausstellung gewähren.

Das letzte Passionspiel in Oberammergau ist auf den 26. September festgelegt worden. Zu diesem letzten Spiele ist der Andrang geradezu beängstigend.

Ludwig Feuerbach, heute (13. September) sind 50 Jahre seit dem Tode eines der bedeutendsten deutschen Denker verfließen. Ludwig Feuerbach wurde am 28. Juli 1804 in Landshut als Sohn des berühmten Rechtsgelehrten Paul Anselm Feuerbach geboren. Sein Bruder war der hervorragende Archäologe Anselm Feuerbach, dessen Sohn, also Ludwig Feuerbachs Neffe, der geniale Maler, Ludwig Feuerbachs fünfzehnte wertige Theologie, dann Philosophie, habilitierte sich 1828 in Erlangen, wo er als Hegelamer kurz angefeindet

wurde. Seine Öffnung auf einen Berufswahl wurde durch die Konstitution seiner Schrift „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit“, in der er den Glauben an eine Fortdauer des persönlichen Lebens nach dem Tode für nichtig erklärte, zunächst gemacht. 1826 gab er die akademische Laufbahn auf und lebte nun erst in Brudberg, später auf dem Rechenberg bei Nürnberg, wo er am 12. September 1872 starb. Seit 1837 stand er in Verbindung mit Arnold Ruge, in dessen revolutionären „Sächsischen Jahrbüchern“ zahlreiche Beiträge von ihm erschienen. 1848 bis 1849 doktrierte er vorübergehend mit großem Erfolge in Heidelberg. Sein Hauptwerk ist das 1841 erschienene „Wesen des Christentums“. Feuerbach ist der bedeutendste und schärfste Vorläufer des reinen Materialismus unter den deutschen Philosophen, der geschworene Feind jeder Metaphysik und jedes religiösen Aberglaubens. Sein Einfluss auf die junge Generation seiner Zeit war groß — man darf ihn deutlich bei Hebbel, Gottfried Keller, Wilhelm Raabe u. a. in jeder dieser Dichter auch in ihren Grundanschauungen von Feuerbach ablesen. Als Mensch war der „Materialist“ Feuerbach ein Humanist und Idealist reinster Art, ein Mann von großer Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft.

Internationale Hochschulkurse in Wien. Wie aus Wien gemeldet wird, fand unter dem Ehrenvorsitz des Bundespräsidenten Panitsch in Anwesenheit der wissenschaftlichen Kreise die feierliche Eröffnung der internationalen Hochschulkurse statt, wozu insbesondere Engländer und Amerikaner erschienen sind.

Ein Berliner Theaterdirektor gestorben. Am Dienstag morgen ist der Direktor des Berliner Theaters, Aren, im Alter von 63 Jahren gestorben.

Voderewits Rückkehr in den Konzerthof. Nach seinem Ausschluss in das Gebiet der hohen Politik, der ihn für kurze Zeit auf den Präsidentenstuhl von Polen brachte, hatte sich der berühmte Pianist Voderewits grollend ins Privatleben zurückgezogen und festerlich erklärt, er werde niemals wieder in der politischen Arena und im Konzerthof erscheinen. Aber die Verbältnisse sind augencheinlich härter als er. Wie er Berichtskattern in Wien, wo er den Sitzungen des Völkerbundes beizuhte, mitteilte, wird sich Voderewits schon im Oktober auf eine große, mehrere Wochen dauernde Konzerttournee nach Amerika begeben. Der Grund für diese pöhlische Willensänderung ist hauptsächlich in der allmächtigen Valuta zu suchen, die zwischen Dollars und österreichischer Mark einen allzu großen Abstand geschaffen hat.

Eine bedeutsame wissenschaftliche Entdeckung. Wie die Agence Havas wissen will, haben Dr. Pierre und Emile Roux in der Mehrzahl aller Pflanzen Kobaal und Nickel gefunden.

Was ist uns Bad Eilster?

Seine gesundheitliche, volkswirtschaftliche und soziale Bedeutung.

Die heutige Zeit ist von den staatlichen Verwaltungsbereichen mehr und mehr in kaufmännischen Geist. Die gesamte amtliche Verwaltungsführung wird so intensiv wie möglich gehalten werden, ohne jedoch die Grenzen des Zweckmäßigen zu überschreiten. In den letzten Monaten der für beide Teile willkommene Gelegenheit abgeben, die großen Staatsbetriebe zu besuchen, damit sie sich auf Grund eigener Anschauung ein Urteil bilden über den Wert der Regaleinrichtung. Die letzte dieser Besichtigungsreisen führte am vergangenen Sonntag eine größere Anzahl Vertreter der Dresdner, sächsischen und deutschen Presse aller Parteien, vom rechten bis zum äußersten linken Flügel, nach dem Staatsbad Eilster. Während der zweitägigen Besichtigung, an der von der Staatsregierung Ministerialdirektor Dr. v. Pflugel und der Reichsregierung Staatsrat Dr. Brunst teilnahmen, wurden unter Führung des staatlichen Badeinspektors Regierungsrat v. Burgsdorff alle Einrichtungen technisch und sozialer Art besichtigt. Im folgenden seien die Eindrücke, die unter Redaktionsmitglied dort empfangen, wiedergegeben.

Eilster ist Weltbad.

Allerdings nicht in dem landläufigen Sinne, der hierunter einen Kurort mit der ganzen Blendensucht, aber auch geräuschvoll und daher dem eigentlichen Zweck des Kurbetriebes zuwiderlaufenden Aufmachung eines internationalen Luxusbades versteht. Was dieser Verle des sächsischen Badelandes ihren unschätzbaren Wert verleiht, ist die hier besonders glückliche Fäufung aller Heilfaktoren. Die Entwicklung eines Badeortes ist abhängig von dem, was Natur Natur der Gegend an Segnungen verleiht, was Menschenhand dort geschaffen und welche Bewertung die Kurorte dort gegeben haben. Und noch diesen drei Seiten hin bleiben keinerlei Wünsche offen. Es soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein, eine markt-schreierische Werbetätigkeit für Bad Eilster zu entfalten. Wer einmal in diesem landschaftlich so reizvollen Winkel an der sächsisch-schlesischen Grenze verweilt, die allen Ansprüchen — wiederum nur im besten Sinne gemeint — Rechnung tragenden Unternehmungs- und Verpflegungsverhältnisse und letzten Endes diesen Gesundheitsorten für fast alle menschlichen Gebrechen, soweit sie heilbar sind, am eigenen Leibe erprobt hat, wird lebenslang Räuber der Vorgänge unferes schönen Eilster bleiben.

Der Staatsbürger darf aber verlangen, daß die aus seiner Tasche fließenden Gelder in den Regaleinrichtungen auch in einer der Allgemeinheit den meisten Nutzen bringenden Weise angelegt werden und arbeiten. Nach all dem, was man während der zwei Tage in Bad Eilster sah — und die Presse reißt bekanntlich auch mandmal in Dinge ihre Nase, die den Behörden weniger angenehm sind —, kann man getrost behaupten, daß die sächsische Regierung mit den ihr vom Landtag angebilligten Mitteln das Menschenmöglichste getan hat, um den begründeten Ruf ihres Moors, Mineral- und Natriumbades zu wahren und weiter auszubauen.

Eilster hat also dank seiner ausgezeichneten Heilfaktoren den Charakter eines Weltbades. Dies prägt sich in der ständig steigenden Besucherzahl der Ausländer aus. Während man auf anderen Gebieten diese Fremdenwaffen volkswirtschaftlich mit Recht als einen Krebsgeschwür bezeichnen muß, liegen in Eilster die Dinge doch wesentlich anders. Einer allseitigen Ausnutzung durch naturstarke Kurgäste ist schon infolge der gewissen Regel vorgezogen, daß man diese anerkennenden Besucher bei der Preisfestsetzung doch recht schärz bekennt. Dagegen darf man die unrentable Werbetätigkeit des Ausländers, das hier Genuß genügend, nicht unterschätzen. Eilster hat unter anderen dieselben Heilfaktoren wie beispielsweise Marienbad, Karlsbad, Franzensbad. Auf Grund dieser Gleichwertigkeit werden jetzt durch die Fremden keine Forderungen ankommen, die in späteren, wieder glücklicheren Zeiten dazu führen müßten, das Ausland in härterem Maße wie vor dem Kriege nach Eilster zu ziehen.

Soll Bad Eilster in dem scharfen Wettbewerb der großen Kurorte künftig konkurrenzfähig bleiben, so sind allerdings einige wichtige Verbesserungen

in dem bisherigen Badebetrieb dringend erforderlich, und die Volksvertreter werden nicht umhin können, dafür unter den heutigen Umständen ziemlich bedeutende Mittel zu bewilligen. Eine bessere Einbeziehung dieses sächsischen Kurortes in das Eisenbahnverkehrsnetz läßt sich in absehbarer Zeit nicht durchführen; hier ist früher zu viel veräumt worden. Dagegen muß die örtliche Verbindung zwischen Bad und Bahnhof möglichst schnell ausgebaut werden. Die letzte staatliche Kraftwagenverbindung vom Bahnhof nach dem Bade hat sowohl große Nachteile für den ganzen Kurort infolge der Rump- und Staubplage als auch der starken Inanspruchnahme der Straßen als auch für die

Badeäste selbst. Das Fernheizwerk, das in ziemlich weiter räumlicher Entfernung zu den von ihm versorgten Badeanlagen liegt, ist verbraucht und arbeitet unrentabel. Es werden deshalb gegenwärtig Vorschläge auf Umstellung der technischen Anlagen ausgearbeitet.

Neue Ausflüchte für die Zukunft von Eilster eröffnen die zur Zeit im Gange befindlichen Bohrungen nach weiteren Mineralquellen. Mit Hilfe der Wänschebrunn sind an vier Stellen starke Adern festgelegt worden, denen man jetzt durch Tiefbohrungen zu Leibe geht. Das eine Bohrloch ist bereits auf 42 Meter niedergebracht. In wenigen Tagen hofft man bei etwa 45 bis 50 Meter Tiefe auf die hart gashaltige Mineralquelle zu stoßen.

Eilster ist aber auch ein wahres Volksbad.

Keiner der deutschen Kurorte kann sich rühmen, eine solche Fülle sozialer Einrichtungen zu besitzen wie unser sächsisches Staatsbad. Die allgemeine wirtschaftliche Notlage beschränkt die Zahl dieser, die sich aus eigenen Mitteln einem Kurgebrauch leisten können, auf einen kleinen Kreis. So haben nun die privaten und behördlichen Organisationen unserer engeren Heimat eingegriffen und reich ausgestattete Sitzungen und Heime errichtet, wodurch auch den mit irdischen Gütern nicht begabten Volksgenossen die Möglichkeit gegeben wird, an den Heilquellen Genuß zu finden. Das Ministerium des Innern hat eine stattliche Zahl ganzer und halber Freistellen geschaffen. Soziale Bäderfürsorge in weitestem Ausmaß treiben in Eilster ferner das Landesamt für Krlegerfürsorge, der Albert-Berein und das Rote Kreuz, die Versorgungsämter, die Landesversicherungsanstalt, der Verband der Ortskrankenkassen und das Volkshemstift, das in diesem Jahre nicht weniger wie 263 Kinder aus dem Vogland zum Kurgebrauch entland. Acht Kurheime mit insgesamt 279 Betten stehen ständig zu gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung. Dasselbe Ziel verfolgt das prächtig auf lichter Bergeshöhe gelegene Kaufmannserholungsheim, das mit seiner Lage und Ausstattung ebenso gut an der Riviera stehen könnte. In diesem Jahre genossen bis jetzt über 1400 Mitglieder dort die Vorzüge einer sehr wohlfeilen Pension. Die Staatsbeamten haben sich ebenfalls drei Heime geschaffen, so daß für den Mittelstand reichlich gesorgt ist. Auch die Unbemittelten finden in gut geleiteten, unter Aufsicht von staatlichen Schwestern stehenden Heimen liebevolle Pflege und Linderung ihrer Leiden.

Getrönt wird dieses soziale Liebeswerk durch die

Sonnenlicht-Heilstätte „Heimdal“.

die von dem um die Entwicklung Eilsters hochverdienten Geh. Sanitätsrat Dr. K. hier kurz vor dem Kriege geschaffen und in den letzten drei Jahren zu beachtlichem Umfange ausgebaut worden ist. Diese Anstalt dient zur Behandlung unheimlicher Kinder, die an strahlender Tuberkulose leiden. Wer die furchtbaren Folgen, die der vierjährige Krieg vor allem unserem kommenden Geschlecht zugefügt hat, in seiner ganzen Größe ermessen will, kann hier das Material an den armen Menschenkindern studieren, denen die Tuberkulose Knochen und Sehnen in schrecklicher Weise mißbildet. Man sieht sich in ein Kröpfchen versetzt, doch ist die Erscheinungsform der Krankheit noch furchtbarer, da Drüsen und Schleimhäute getroffen wurden. Gehelmat Kähler benutzt in ausgiebigster Weise die Heilkraft von Luft und Licht und hebt dadurch die Widerstandsfähigkeit des Organismus im Kampfe gegen die eingebrachten Schädlinge. Sonnenbestrahlungen und künstliche Höhenstrahlung gehören neben dem häufigen Aufenthalt in der feuchten Luft zu den wichtigsten Kurmitteln. Bei warmem Wetter liegen die armen Kleinen im Freien auf ihren Betten vor der Baracke; ist es kälter, so schützt ein Luftschirm vor Erfrierung, der nur durch planmäßige Belüftung vorgebeugt wird. Unter den heilenden Lichtkräften werden die eitrigen Knochen ausgehöhlen, trocken die Feheln ab, die verblühten Glieder erhalten ihre Gebrauchsfähigkeit wieder und eine amekantisprenhede orthopädische und medicomechanische Behandlung schießt den Genußprozess ab. Daubende von Kindern, die mit größter Wahrscheinlichkeit dauerndem Stetium verfallen wären, sind durch die aufopfernde Tätigkeit von Gehelmat Kähler dem Kröpfchen entzogen worden und werden später als vollwertige Glieder der Gesellschaft arbeiten und sich ihres Lebens erfreuen können. Möge die Sonne, die da über „Heimdal“ leuchtet und Wunder wirkt, weithin in die Menschenergen bringen, die sich gegen die Gebote vollumfassender Menschlichkeit nicht verstoßen.

Aus all dem ersieht man, daß unser Eilster kein Kurbad ist — dazu bietet es glücklicherweise zu wenig — sondern daß es ein Weltbad, aber von Weltart sein will und kann. Möge es sich auf dieser Grundlage weiter entwickeln, möge es auch nur von solchen Kranken aufgesucht werden, die in diesem landschaftlich und klimatologisch so bevorzugten Fleckchen die Seele und in dem Heiligkeit seiner Quellen auch ihr Haus gesundhaben wollen. In der Tat, unser Sachsenland kann stolz sein auf sein einziges Staatsbad; dieses Kleinod zu hegen und zu pflegen sei Pflicht der dafür Verantwortlichen. W. B.

zur Zeit der hohen Kosten wegen der Plan auch nicht ausführbar ist.

— **Strafmaßnahme.** In der Stadgemeindevorstandssitzung wurde mitgeteilt, daß die Wahl des Landtagsabgeordneten Schlein zum Bürgermeister von der Amtshauptmannschaft bestätigt worden ist.

Deutschlands Ausverkauf vor Gericht.

Gegen einen Strafbefehl in Höhe von einer Million Mark hatte der 28 Jahre alte, in Leipzig wohnhafte Kaufmann Joseph Tropsch ein Einspruch erhoben, so daß sich das Dresdner Schöffengericht unter Vorsitz des Amtshauptmanns Dr. Pottermayer mit der Angelegenheit zu beschäftigen hatte. Tropsch bezieht mit Bild und Gestalt die Märkte. Er kam vor einigen Wochen nach Dresden und kaufte verschiedene Sachen im Gesamtwert von fast 60 000 Mark, unter denen sich auch ein Damenmantel befand, den er bei einer diesigen Firma für 12 500 Mark erworben hatte. Diesen Mantel veräußerte Tropsch an den in Teichen wohnhaften, 1890 geborenen Raschenschlosser Emil Robert Kramholz, der sich zur Erhaltung in Dresden befand, sofort für 38 000 Mark, während er die übrigen Sachen ausschließlich zum eigenen Gebrauch mit nach Schwaben nehmen wollte. Tropsch wurde abgeführt, und die ganze Angelegenheit kam dadurch zur Kenntnis der Behörde. Wegen Ausverkaufbruchs erhielt Tropsch einen Strafbefehl in Höhe von insgesamt 975 000 Mark und wegen Vergehens gegen die Preisbreiherverordnung einen solchen von 35 000 Mark. Beide beantragten gerichtliche Entscheidung. Wegen Kramholz wird später verhandelt. Er machte geltend, eine Kaufkraft komme nicht in Frage; er wolle in Sachen ein Grundrecht erwerben und sich hier niederlassen. Rechtsanwalt Dr. Thiele, der Verteidiger des Angeklagten Tropsch, führte aus, der betreffende Mantel sei ein Luxusartikel, mithin schlage die Preisbreiherverordnung hier nicht ein; im übrigen sei die Strafbreierverordnung die Ausführungbestimmungen viel zu hoch. Das Schöffengericht verurteilte Tropsch zu einem Monat Gefängnis und 25 000 Mark Geldstrafe, hißweise zu einem weiteren Jahre Gefängnis wegen Uebertretung der Ausführungbestimmungen, und ferner wegen Vergehens gegen die Preisbreiherverordnung zu 25 000 Mark Geldstrafe. Der beim Verkauf des Mantels erzielte Uebergewinn in Höhe von 25 000 Mark wird eingezogen und die sämtlichen beschlagnahmten Sachen als dem Staate für verfallen erklärt. Rechtsanwalt Dr. Thiele legte gegen das Urteil sofort Berufung ein.

Bereitskander für heute.

Gebirgsverein, 8 Uhr, Reunioh-Neustadt.
Reizgesellschaft „Frische“: Vereinsabend, 8 Uhr, Raudhausstraße 8.

Vorschläge für den Mittagsstisch.

Kerbefuppe; Fischsoleileit mit warmen Kartoffelsalat und Kapuzinern.

Weiterlage in Europa am 12. September 1922, 7 Uhr abends.

Stationsname	Windrichtung und -stärke	Wetter	Temperatur	Stationsname	Windrichtung und -stärke	Wetter	Temperatur
Breslau	OSO	2 wolbig	+11	Bilfinger	ONO	1 wolbig	+10
Berlin	WSW	3 bedeckt	+12	Frankfurt	SW	3 bedeckt	+10
Dresden	ONO	1 wolbig	+12	Hamburg	SW	3 bedeckt	+10
Leipzig	O	3 bedeckt	+13	München	SO	3 bedeckt	+14
Stettin	SW	3 bedeckt	+10	Wien	O	4 wolbig	+11
Warschau	W	2 bedeckt	+10	Zürich	S	2 wolbig	+11
Wien	OSO	2 bedeckt	+9				
Zürich	SO	2 bedeckt	+9				

Die nordliche Depression hat sich geteilt. Der eine Teil ist nordwärts im Adriatischen, der andere liegt nördlich Skandinavien und zieht eine langgestreckte Furche, die sich südwestwärts nach das ganze Festland zieht, mit dem Mittelmeer in Verbindung. Die getrennt angeordnete Trennung der beiden Hochs hat sich demnach an dieser Stelle vollzogen. Ganz Europa, mit Ausnahme des hohen Nordens, weist heute morgen eine fallende Barometerstands auf. Da bei uns auch jetzt noch das Barometer stark fällt, so werden die südlichen Ausläufer der nordwestlichen Depression weiter Einfluss auf unser Wetter gewinnen, und wir haben verbreitete Niederschläge zu erwarten. Die Winde werden nach Südwest, später nach Nordwest drehen und damit eine Abkühlung herbeiführen. Die ungunstige Wetterlage bleibt auch für die nächsten Tage bestehen.

Wettermeldungen aus Sachsen vom 12. Septbr., 7 Uhr früh.

Station	Höhe	Barom.	Temp.	Wind	Wetter	Nied.	Wind	Baromet.	Wind
Dresden	110	714,0	+12,4	SW	bedeckt	1,8	+18,7	+ 0,8	
Leipzig	230	712,0	+12,6	SO	2 bedeckt	8,0	+19,7	?	
Chemnitz	245	711,0	+13,3	O	3 bedeckt	5,7	+17,2	+ 0,8	
Wittenberg	123	691,1	+7,0	SO	4 neblig	6,1	+7,9	- 0,8	

Wetter-Aussicht für Mittwoch den 13. September.

Trübe, verbreitete Niederschläge, etwas kühler.
Wasserstand der Elbe und ihrer Zuflüsse.

Sub-we	Wor	Wor	Jung	Wor	Par-	Wor	Wor	Wor	Wor
11. Septbr.	-18	-32	-5	-2	-80	-34	-58	-8	-107
12. Septbr.	-20	-38	+10	+2	-80	-32	-58	-13	-143

Wie es heute in Konstantinopel aussieht.

In allen großen Städten der Welt ist der nationale Charakter durch eine Vermischung von Internationalität vermischt, ohne deshalb völlig zu verschwinden. Unter ihnen war schon früher Konstantinopel, an der Grenzschwelle zweier Welten gelegen, der internationalsten eine gewesen. Heute haben die Schicksale, die diese Stadt unruhen und entscheidenden Geschehens getroffen haben, diesen Charakter noch verstärkt, Konstantinopel zum Durchgangsort und Heerlager für die Völker der Erde gemacht. Und Deutschen, von denen so mancher einst die „Pforte der Weltkulturstädte“, wie die Farben Konstantinopel nennen, gut gekannt haben, ist es heute, da wir politisch von dort verdrängt sind und weite Reisen fast allen unter uns unmöglich gemacht sind, fast unbekannt geworden.

Was sich jetzt in den Straßen Konstantinopels bewegt, das scheint nicht die Bevölkerung einer Stadt, sondern eines Kontinents, ja aller Kontinente zu sein. Von den Nationen der Ostente hat jede dort nicht allein ihre eigene Post, sondern auch ihre Polizei und ihre regulären Truppen, und diese bilden eine kleine Übersicht auf dem unendlichen Durcheinander von Rassen und Völkern in der besetzten Stadt.

Den, der zum ersten Mal nach Konstantinopel kommt, sieht zunächst sogar der allseitige Eindruck dieser Stadt der Romantik in Erhalten. Auf den Schildern der elektrischen Bahnen stehen Namen von geheimnisvollen Märchenland, und wir sind enttäuscht, wenn sie uns nach Stadtteilen von nächster Charakter bringen, die von denen einer europäischen Stadt nicht allzu verschieden sind. Was sich hier an Farbe findet, kommt vom Himmel und vom Wasser, und der von allen getragene Fez bringt weniger den Eindruck einer Einheitsfärbung hervor.

Das Straßenleben Konstantinopels beherrschen mehr die Fußgänger als die Fuhrwerke. Der auf der berühmten Brücke von Galata steht, muß die verkehrsreichsten Punkte der Welt zum Vergleich heranziehen, etwa die Brücke von London, nur daß Konstantinopel jener Unzahl von Omnibussen und Wagen entbehrt. Dafür fehlt im Gedränge keine Nationalität der Welt; doch wird der Eindruck verwickelt durch das Ueberwiegen europäischer Kleidung, und man muß schon die Gesichter betrachten, damit einem das bunte Völkervermisch, das sich hier vorüberwälzt, sinnfällig wird.

Die Lage Konstantinopels hat man häufig mit der Kopenhagens verglichen. Die Erinnerung an Kopenhagen wird nicht einmal allein durch die Lage der Stadt geweckt, die auf

Höhen rings um eine von Badegästen beliebte Wasserfläche erbaut ist, die sich über eine unverhältnismäßig große Fläche erstreckt und von den verschiedensten Punkten die wunderbarsten Ausblicke bietet. Auch in manchen Straßen, ob sich nun hölzernen Wänden aneinanderreihen, stürzende Häuser in europäischem Stil erbaut sind, oder dunkelste Gassen sich hinter Mauern bergen, wird die Erinnerung an eine Stadt wie Kopenhagen nicht empfindlich gestört. Selbst ein Sonntag-nachmittag auf dem Bosphorus unter freiem Himmel ist nicht allzu sehr von dem einer anderen Großstadt; es sind dieselben Szenen sonntäglicher Ausflügler, die hinausströmen und blumenbeladen heimkehren.

Aber wenn man tiefer in das Leben dieser Stadt eindringt, gewahrt man ihr eigenes Wesen. Ihre Stimme wird zwar nicht in dem Maß vernehmlich, der das Mineral bezieht, um die Stunde des Gebets zu verkünden, denn sein Ruf kann den Rarm der elektrischen Bahnen und das Getöse der Autos im Stambul von heute nicht durchdringen. Aber wir hören sie da und dort. Man besucht die Zigaretten von Jere-Batan und rußert unter tausenden von steinernen Säulen dahin wie in einer unterirdischen Kathedrale; man empfindet eine fremde Kultur und den Anhauch unbestimmten historischen Schauers. Man mischt sich unter das feischende Volk, das die Basare erfüllt, und denkt daran, daß hier einst in prunkvollen Stellungen die Pferde der Sultane standen. Man huscht in Pantoffeln durch die Moscheen und spürt immer wieder das Wesen fremder Mächte, die hier noch keineswegs erloschen sind. Das freier sich, wenn man draußen in den Vorstädten den schlecht verheilten Müllhaufen bemerkt, mit dem die türkischen Soldaten den Abendländern und besonders den fremden Uniformen begegnen. Man wird sich bewußt, daß diese Stadt widerwärtig ein Joch trägt, das ihr Inneres nicht verändert hat.

Dem Völkergemisch dieser Stadt, das nie exakt gezählt worden ist, gesellen sich heute noch etwa 50 000 Russen an, die, da sie aller Mittel beraubt sind, nach englischen Verichten von der britischen Armee verpflegt werden. Alle diese internationalen Elemente schließen sich durcheinander, ohne sich zu einer Einheit mischen zu können. Selbst die ersten Möglichkeiten dazu werden in diesem Kreis neu bewegten Mittelpunkt politischer Erschütterungen rasch wieder zerstört. Branden doch jetzt erst wieder in den neuen Zusammenhängen der alten Erde, der Griechen und der Türken, neue Kriegswogen gegen das alte Byzanz heran, die, auch wenn sie es nicht erreichen, in der Erde und Blut seines ruhelosen Lebens nicht ohne Spure zurückgelassen werden.

Neue Bücher.

- „Wie meine Tuberkulose heilte!“ Von Dr. Wilhelm Kettner. Berlin 1921. (Verlag Deutscher — Heilungsbericht über den Verlauf und die klinische Abheilung seiner langjährigen tuberkulösen Erkrankung erzählt der Verfasser im vorliegenden Buchlein das schwierige Problem der Tuberkulosebehandlung. Er erzählt die Schritte in einer chronischen Ammoniakvergiftung des Körpers, also in einem Stoffwechsellinien, bei dem es infolge Säuremangels zu einer Erzeugung des bei der Verbauung gebildeten Ammoniak kommt. Die Behandlung der Tuberkulose ist nach Kettners Ansicht deshalb vorwiegend eine diätetische, für deren Durchführung die Schritt einige Hinweise für den Spezialisten enthält. Die Wichtigkeit der übrigen physikalischen und arzneilichen Heilfaktoren wird angegeben. Ob allerdings der Optimismus des Verfassers berechtigt ist, daß mit der Behandlung der Ueberalkalisierung der Tuberkulose „alle Geheimnisse der rätselhaften Veranlagung“ zur Tuberkulose geschwunden seien, daran dürften erhebliche Zweifel bestehen. Dr. O. W.)
- „Die Rastlegpropaganda der Militärs gegen Deutschland.“ (Der Krieg nach dem Kriege.) Von Otto v. S. Leipzig u. a. (Verlag der Kulturliga, Berlin W 35, Pflanzstraße 107.)
- „Die Deutschen in der Dobrußa, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Wanderungen in Okeanos.“ Ein historischer Band von 223 Seiten, der mit einer Karte der Dobrußa und mit 78 Abbildungen im Text und auf besonderen Tafeln geschmückt ist. Von Professor Dr. F. Tröger, Berlin, Schriften des Deutschen Auslands-Instituts. (Verlag Ausland und Heimat, Stuttgart, Neues Schloß.)
- „Geschichte und Kritik des Sozialismus.“ Von Professor Dr. Robert v. e. m. n. (Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.)
- „Deutsche Bilder-Rappe 1.“ Die von der Reichszentrale für Deutsche Verfehrswerbung herausgegebene erste Folge eines neuen Wappenswerkes, vorzügliche Bilder der deutschen Landschaft und deutscher Städte, wird zahlreiche Freunde finden. Diese 24 Blätter, die mit allen Mitteln moderner Reproduktionstechnik auf Zinkdruckpapier wiedergegeben sind, zeigen das Gabelte aller deutscher Kultur: der himmelharmenden Götter deutscher Dichtung und der zeitlosen Städtearchitekturen, das Detailreich der deutschen Gegend und Klänge, der stillen Ebene und der leuchtenden Seen. (Verlag Carl Verber, München.)
- „Fieber und Heil in der Jugendbewegung.“ Von Wilhelm Stählin. (Konstantische Verlagshaus, Hamburg 28.)
- „Mein Handbuch.“ Grundzüge und Anwendung meiner neuen Methode der Selbstheilung der Kinder. Von Dr. Maria Montessori. Mit 4 Abbildungen. (Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart.)
- „Begleiter zum häuslichen Bild.“ Praktischer Leitfaden des Haushaltungsunterrichts für Jungfrauen. Mit einer Einlage: Was und der Kien für die Haushaltung geleistet hat.“ 371. bis 400. Tafel. (M. G. Labbad, Volkswirtschafts-Verlag G. m. b. H.)
- „Der Scherenschnitt.“ von Otto Joachim Siep. (Kleinverlag zu Leipzig.)
- „Kleiner vom letzten Gelehrten.“ von Otto Joachim Siep. (Kleinverlag zu Leipzig.)

Nr. 422 Mittwoch, 13. September 1922 Seite 3

